This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Meier Helmbrecht

von

Wernher dem Gärtner.

Digitized by Google

Digitized by Google

PRESENTED TO THE LIBRARY
BY
PROFESSOR H. G. FIEDLER

Fiedler G 930

Digitized by Google

Digitized by Google

Meier Helmbrecht

von

Wernher dem Gärtner.

(Nach C. Schröders Text-Uebersetzung).

Die älteste deutsche Dorfgeschichte.

Für Schule und Haus

herausgegeben

von

Rektor Dr. Wohlrabe.

Zweite Auflage.

Halle a. S.
Verlag von Tausch & Grosse.
1888.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Erzählung von „Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner" entspricht so sehr den an ein gutes Volksbuch zu stellenden Anforderungen, und ihr Inhalt ist namentlich nach der kulturgeschichtlichen Seite ein so wertvoller, daß Bekanntschaft mit dieser „ältesten deutschen Dorfgeschichte" in möglichst weiten Kreisen und Nutzbarmachung derselben insbesondere für unterrichtliche Zwecke als recht erwünscht bezeichnet werden muß.[1])

Die Veranstaltung einer Schulausgabe dürfte mit folgenden Bemerkungen hinreichend motiviert sein:

1) Die Ausgaben des Originaltextes sind mit vorwiegender Rücksichtnahme auf das Interesse der Gelehrtenwelt veranstaltet.

---

1) „Die Geschichte von dem Sohne des Meiers Helmbrecht, die schon im Mittelalter sich einer großen Beliebtheit erfreute, und deren weise Lehren im Munde der mittelalterlichen Bauern ein bereites Echo fanden, verdient wohl in den weitesten Kreisen unseres heutigen Publikums bekannt zu werden". S. Haupt, Zeitschr. f. deutsches Altertum, 3, 279.

„Das deutsche Mittelalter besitzt keine zweite Dichtung, die dieser frischen, lebensvollen und ergreifenden Schilderung aus dem Volksleben an die Seite gesetzt werden könnte. Wie ganz anders würde unsere Litteratur aussehen, welche Thaten würde deren Geschichte zu verzeichnen haben, wenn dieser leuchtende Vorgang, diese erste wahrhaftige deutsche Dorfgeschichte unter den Gebildeten der Nation Beifall und Nachfolge gefunden hätte." Pfeifer, Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Altertums I, 1863, S. 5.

Digitized by Google

2) Die Übertragungen des Textes aus dem Mittel- ins Neu-Hochdeutsche, so z. B. die von Karl Pannier und Dr. Karl Schröder und des an beide sich anschließenden Dr. Oberbreyer, hatten keine Veranlassung zur Ausschließung solcher Stellen des Gedichtes, deren Wiedergabe in einem Schulbuche oder in einer als Jugendlektüre gedachten Schrift aus pädagogischen Gründen sich verbietet.

Verschiedene Noten Oberbreyers aber sind im Verhältnis zu den betr. Textstellen geradezu als ein „zweites, größeres Übel" zu bezeichnen.

3) Die in kulturgeschichtlichen Werken gegebenen Auszüge, so der bei G. Freytag („Bilder aus der deutschen Vergangenheit", Bd. II), können nicht die Dichtung selbst ersetzen; zudem sind Freytags Bilder und ähnliche Werke nicht als „Schulbücher" im Gebrauche. —

Der nachstehende Text folgt bis auf einige geringfügige Ausnahmen der trefflichen Übertragung von K. Schröder, die sich ziemlich streng an den Wortlaut des Originals gebunden hält und für den vorliegenden Zweck namentlich den Vorteil gewährt, daß sie die vielfach störenden Flickverse, die nur des Reimes wegen da sind, nach Möglichkeit ausgeschieden hat.

Die Einleitung und die Textanmerkungen sind mit Benutzung der über „Meier Helmbrecht" vorhandenen Litteratur (insbesondere der Arbeit von Fr. Keinz „Meier Helmbrecht und seine Heimat") und nach Vorlesungen des Leipziger Germanisten Rud. Hildebrand, die vom Texte Schröders abweichenden Stellen größtenteils nach K. Panniers Übersetzung gegeben worden.

Weimar, Weihnachten 1883.

Dr. Wohlrabe.

Digitized by Google

Einleitendes.

Inhalt des Gedichtes.

Werner, der Gärtner, erzählt uns die Geschichte eines Bauernsohnes, der eitel und unzufrieden mit seinem Stande, sich im Nachäffen höfischer Trachten und Sitten gefällt. Von der Mutter und der Schwester wird er mit einer reich gestickten Haube und mit schönen Kleidern ausgestattet, so daß sich ihm kein Bauer der ganzen Gegend vergleichen kann. Dem übermütigen Sinne des Burschen erscheint das Leben der verwilderten Ritter seiner Zeit so verlockend, daß er trotz der Bitten des Vaters Eltern und Heimat verläßt und in die Dienste eines Burgherrn tritt, der von Kampf und Raube lebt. Bald erwirbt er sich den Ruf des behändesten, des gewaltthätigsten Räubers. Kein Raub war ihm zu klein und keiner zu groß; er nahm Roß und Rind, Rock und Mantel, und was ein anderer liegen ließ, das stieß er alles in seinen Sack.

Nachdem ihm ein Jahr nach Wunsch verflossen war, nahm er Urlaub, um sich den Seinigen zu zeigen. Zwar trübt die vornehme Art, mit welcher er auftritt, des Wiedersehens Freude; ja dem fremdländisch Redenden soll Haus und Hof verschlossen bleiben. Nachdem der junge Helmbrecht dem Vater aber die Namen der Lieblingsrinder genannt und dadurch als

Digitized by Google

sein Sohn sich ausgewiesen, öffnen sich ihm Thor und Thür, Gemach und Schrein. —

Sieben Tage nur weilt er daheim. In den Gesprächen zwischen dem Vater und dem aus der Fremde Heimgekehrten tritt der Gegensatz ihrer Lebensgrundsätze immer greller hervor, und als der Vater den räuberischen Gesellen des Sohnes den rechten Namen giebt und ihnen als sicheren Lohn den Henkerstod in Aussicht stellt, da verzichtet der Verwegene auf fernere Gemeinschaft mit Vater, Mutter und Verwandten. Selbst seinen Plan, zwischen Gotlind, seiner Schwester, und Lämmerschling, seinem Gesellen, eine eheliche Verbindung zu stiften, will er aufgeben, voll Unmuts darüber, daß seine und seiner Gesellen Ehre verletzt worden sei. Die thörichte Schwester aber bittet den Bruder, ihr zur Ehe mit Lämmerschling zu verhelfen, und folgt ihm in heimlicher Flucht.

Höfisch begrüßt sie der Bräutigam, und unter den Raubgenossen wird die Hochzeit glänzend gefeiert. Doch wird bald Gotlindens Herz von banger Ahnung und Reue erfaßt. Noch beim Mahle überrascht die Feiernden der Richter mit den Schergen und bringt nach kurzem Kampfe die Räuber in seine Gewalt. Neun von ihnen hing er, dem zehnten schenkte man das Leben nach Henkersrecht. Und dieser zehnte war Helmbrecht Schlingdasland; aber der Scherge rächte an ihm Vater und Mutter: geblendet, an Hand und Fuß verstümmelt, blieb ihm ein Leben ärger als der Tod. Gotlindens weiteres Geschick verschweigt die Erzählung: an einer Wegscheide trennte sich die Ärmste vom elenden Bruder.

Von einem Knaben geführt, auf einen Stab gestützt, kommt der Sohn, der einst die Eltern freventlich verließ, vor das väterliche Haus, Obdach und Nahrung erbittend. Doch mit harten Worten treibt ihn der Vater hinweg, obschon das eigene Herz dabei ihm blutet. Heimlich giebt die Mutter dem verlornen

Digitized by Google

Sohne ein Stück Brot mit auf den Weg. Die Flüche der Bauern sind sein Geleit. —

So leidet er ein Jahr lang Not, da ereilt ihn ergrimmter Bauern Rache. Seine Freveltat ihm vorhaltend, fallen sie über ihn. Die schöne Haube, die des Henkers Hand unberührt gelassen, das schöne Lockenhaar wird ihm vom Haupte gerissen. Seine Beichte ließen sie den Elenden drauf sprechen und hingen ihn am nächsten Baume auf.

„Wo noch ritterlustige Kinder bei Vater und Mutter sind, die sei'n gewarnt durch Helmbrechts und Gotelindens Geschick."

Der Schauplatz der Erzählung

ist auf „altbairischem" Grunde zu suchen, da wo die Salzach vom Inn aufgenommen wird, in dem jetzigen Innviertel Österreichs.

Bei Fr. Keinz, der in seiner Monographie „Meier Helmbrecht und seine Heimat" hauptsächlich aus den Ortsangaben des Gedichts diese Lokalität erweist, heißt es: „Wenn man von Burghausen aus über die Salzach geht und an Wanghausen vorbei seinen Weg in östlicher Richtung fortsetzt, so kommt man nach einer kleinen Stunde an den großen, einen ausgedehnten Teil des österreichischen Innviertels bedeckenden Wald, der seit alten Zeiten den Namen Weilhart führt. Nachdem man auf der sogenannten Harterstraße den hier eine halbe Stunde breiten Wald durchschritten hat, erblickt man kurz nach dem Austritte aus demselben nicht ferne links von der Straße zwei Bauernhöfe, die jetzt den Namen Lenzengut zu Reit und Nazlgut zu Reit führen, deren ersterer aber alten Leuten noch unter dem Namen Helmbrechtshof bekannt ist. Von da bis zur Pfarrkirche in Gilgenberg ist noch etwa eine Viertelstunde."

Digitized by Google

Auf diese Lokalität verweisen ausdrücklich im Gedicht namentlich die Angaben: Hôhenstein — Haldenberc — Wankhûsen — der smale stic an der Kienlîten.

Der Hohenstein und der Haldenberg liegen ganz in der Nähe von Gilgenberg. Wanghausen ist am rechten Ufer der Salzach gelegen, und noch heute fließt dort ein Brünnlein, das im Volke das „goldene" genannt wird.

Zwischen diesem Brunnen und dem zwei Stunden davon entfernt liegenden beim Helmbrechtshofe findet sich kein trinkbarer Quell. An diesen Umstand erinnert die Stelle:

„Der Vater sprach: „Und hätt' ich Wein,
Der müßte heut' getrunken sein.
Doch kann ich Wasser Dir nur bringen,
Das beste, das da kann entspringen
Aus einem Born im Erdenreich;
Dem unsern kommet keiner gleich
Als nur zu Wangenhausen der:
Den trägt uns aber keiner her.
(Panniers Übers.)

Hinsichtlich der Örtlichkeiten, deren in Gotelinds Worten:

„Ich folg' Dir auf dem schmalen Steige
An den Kienleiten sicherlich"

gedacht ist, bemerkt Fr. Keinz: „Nicht ferne vom Helmbrechtshofe, etwa eine kleine Viertelstunde hinter demselben beginnend, zieht sich in nordöstlicher Richtung gegen den Haldenberg und die Braunauerstraße ein steiler mit Nadelholz (Kienholz) bewachsener Abhang, welcher im Volke noch jetzt die Kienleite heißt. In Mitte der Kienleite führt über sie noch jetzt ein schmaler Steig auf die hinter ihr liegende Hochebene, über welche man leicht nach den Inn abwärts liegenden Raubnestern gelangen konnte."

Digitized by Google

Für die Entstehungszeit des Gedichtes

geben einen ziemlich sicheren Anhaltepunkt die Worte Wernhers:

Her Nithart, unde solte er leben,
dem hete got den sin gegeben
daz erz iu kunde gesingen baz
dann ich gesagen, nû wizzet daz.

„Wär' nur Herr Neidhart noch am Leben,
Dem hätt' Gott solchen Sinn gegeben,
Daß er Euch das könnt' besser singen
Als mir zu sagen will gelingen."

Aus ihnen muß man herauslesen, daß die Persönlichkeit Herrn Neidharts dem Verfasser der Helmbrecht-Dichtung noch gut in Erinnerung gestanden hat. Da Herr Neidhart von Reuenthal, in dessen Liedern sich das Dorfleben seiner Zeit ähnlich wie in Meier Helmbrecht wiederspiegelt, ums Jahr 1234 starb, so wird die Abfassungszeit unseres Gedichts wohl auf das letzte Jahrzehnt der Regierung des Hohenstaufen Friedrich II. verweisen.

Der Verfasser der Dichtung,

Wernher, war jedenfalls Mönch in einem Kloster der Gegend, welche seinem Gedichte den Schauplatz abgiebt, und der Beiname „der Gärtner" wird auf die Beschäftigung des Mönchs deuten. Gerade die Berufsstellung eines „Klostergärtners", welche die Obliegenheit in sich schloß, nebst der Aufsicht über die Gärten des Klosters zur Verbreitung von Kenntnissen in der Obstbaumzucht und Küchengärtnerei unter den Bauern des Gebietes thätig zu sein, mußte zu Beobachtungen über das Leben der Ritter und Bauern — wie sie unser Gedicht voraussetzt — hinreichend Gelegenheit bieten. C. Schröder sucht den Dichter in der Umgebung des österreichischen Herzogs Friedrich II., der einen Hof

Digitized by Google

von Dichtern um sich sammelte, und bei dem auch Neidhardt ein so schönes Asyl fand, daß er es gar nicht einmal bedauerte, aus seinem heimatlichen Baiern vertrieben zu sein. Es muß zugegeben werden, daß verschiedene Stellen des Gedichtes ebensosehr auf einen fahrenden ritterlichen Dichter, wie auf einen Zugehörigen des geistlichen Standes als Verfasser möchten schließen lassen.

Die kulturgeschichtlichen Grundlagen,

auf denen sich die Dorfgeschichte „Meier Helmbrecht" aufbaut, sind am zutreffendsten von G. Freytag geschildert in dem Kapitel, das unter der Überschrift „Aus deutschen Dörfern" (1200—1500) die Geschichte von Meier Helmbrecht zum Mittelpunkt hat. Freytags Veranschaulichung der allgemeinen kulturgeschichtlichen Zustände, auf welche nach seinem Ausdruck unsere Erzählung „ein scharfes Licht" wirft, wird mit Nutzen hier eine Stelle finden. „Es war ein alter Zwiespalt zwischen der Arbeit des Friedens, in welcher der Deutsche als emsiger Hauswirt schaffte und doch nicht seine beste Ehre fand und zwischen der wilden Arbeit des Krieges, welche Geschaffenes zerstörte und doch durch die begeisterte Poesie des ganzen Volkes verklärt wurde. Dieser feindselige Gegensatz zweier großer Kreise von idealen Empfindungen war seit den Kreuzzügen in Ständen verkörpert, dort Bürger und Bauern, hier die Ritter und ihre reisigen Knechte. Durch die gesamte Geschichte unserer Nation zieht sich von da ab der Streit zwischen Arbeitenden und Beutesuchenden; erst die Neuzeit hat dafür Versöhnung gefunden.

Groß war in den Jahren des reisigen Minnegesangs die Abneigung zwischen Hof und Dorf, zwischen höfisch und bäurisch; die Ritter sahen aus ihrer Trinklaube hochmütig auf die Dorf-

Digitized by Google

linden und den grünen Anger hinab, die Bauern feindselig auf die gepanzerte Schar am Waldesrand. Viele Jahrhunderte hatten gearbeitet, den Stolz des Landmanns zu verringern; nicht nur wer den Ritterschild trug, auch der Handwerker in der Stadt fühlte sich in besserem Recht und höhrer Kunst als der Bauer. Uns ist es möglich, Einblicke in das Gemüt des Landvolkes und in viele Einzelheiten seines Lebens zu erhalten. Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts haben die Handschriften manchen unschätzbaren Zug aus dem Leben des Bauern überliefert. Mit Erstaunen erkennen wir aus solchen Quellen, daß der Landmann damals in ganz anderer Weise ein Teil der Volkskraft war, als viele Jahrhunderte später.

Der Leibeigene zwar stand nicht nur unter hartem Druck, er war auch gering geachtet; durch schlechte Tracht, durch kurzes Haar mußte er sich äußerlich von dem Freien unterscheiden. Der freie Bauer aber und wer als Höriger mit besserem Rechte unter einem Herrn saß, fühlte sich mit Recht als Bewahrer der heimischen Sitte; das Schwert an der Seite schritt er zur Versammlung unter dem Baume oder an dem Gerichtssteine des Dorfes. Und stammte er von vier freien Ahnen und saß er auf drei freien Hufen, so war nach altem Sachsenrecht sein Rang höher als der eines Ritters, in dem unfreies Blut war, und wer ihn schädigte, der hatte es zu büßen wie einem vom Fürstengeblüt. Gerade nach 1200 fing der Bauer an, seinen Acker sorgfältiger zu bestellen; es scheint um diese Zeit aufgekommen zu sein, dem Sommerfelde vor der Saat die zweite Furche zu geben. In der Nähe der reichen Klöster gedieh auch feinere Gartenkultur; schon wurden die Weinberge eifrig gepflegt, und in den Niederungen des Rheins, bei Holländern und Flämmingen blühte eine Ackerwirtschaft des Moor- und Sumpfbodens, welche durch zahlreiche Kolonisten dieser Stämme in die Elblandschaften und bis tief in den Osten getragen wurde.

Digitized by Google

Wohlhäbig steht der größre Bauer in seinem Hofe, fröhlich, vergnügungsluſtig tummelt sich das junge Volk in den Dorfgaſſen und auf dem Anger. Zwar ist der Titel Herr nach höfiſchem Brauch die Ehre des Ritters; aber in freundlichem Verkehr wird auch der Bauer Herr genannt, nicht nur von seinen Knechten, ebenſo von den Hofleuten; „ſtolz" ist ehrendes Beiwort der Burggenoſſen; aber auch das Bauernmädchen wird als „ſtolze Magd" von dem Ritter gerühmt. Unvermindert ist die alte Freude des Landvolkes an dem Erwachen der Natur, ungeduldig erwarten die Mädchen das Ausbrechen der erſten Kätzchen an Weide und Haſel, sie sehen nach dem Laub, das aus der Knospe dringt, und ſuchen im Grunde nach den erſten Blumen. Das früheſte Spiel des Sommers ist der Ball in der Dorfſtraße oder dem ſprießenden Anger, er wird von jung und alt, von Männern und Frauen geſchwungen. Wer den bunten Federball zu werfen hat, ſendet ihn mit einem Gruße nach einem, den er lieb hat. Die behenden Bewegungen, der kräftige Wurf, die kurzen Zurufe an Freunde und Gegner ſind die Freude der Zuſchauer und der Spielenden. Und kommt der ſonnige Mai, dann holen die Mädchen den Feſtſchmuck aus der Lade und winden Kränze für ihr Haar und das ihres Freundes. So ziehen ſie bekränzt und mit Bändern geſchmückt, den Handſpiegel als Zierat an der Seite, mit ihren Geſpielen auf den Anger, wohl hundert Mädchen und Frauen ſind dort zum Reien verſammelt. Dorthin eilen auch die Männer, zierlich ist ihre Tracht, das Wamms mit bunten Knöpfen beſetzt, vielleicht ſogar mit Schellen, welche eine Zeit lang der anſpruchsvolle Schmuck der Vornehmen ſind; die Seide fehlt nicht, wie im Winter nicht die Pelzverbrämung. Der Gürtel ist wohlbeſchlagen mit glänzendem Metall, ein Eiſenhemd ist in das Kleid geſteppt, die Spitze des Schwertes klingt im Gehen an die Ferſe. Die ſtolzen Knaben ſind voll Freude am Kampfe, herausfordernd, jeder

Digitized by Google

eifersüchtig auf seine Geltung. Mit Leidenschaft werden die großen Reien getanzt, kühn sind die Sprünge, voll Jubel die Freude, überall die Poesie einer fröhlichen Sinnlichkeit. Laut singt der Chor der Umstehenden den Text des Reiens, leise singt das Mädchen die Weise mit. Und noch größer wird unser Befremden, wenn wir den Rhythmus und Text dieser alten Volkstänze näher betrachten, es ist eine Grazie nicht nur in der Sprache, auch in den menschlichen Verhältnissen, die viel mehr an die antike Welt erinnert als an die Empfindung unsrer Landleute. Auf einleitende Strophen, welche in zahllosen Variationen das Aufgehen des Frühjahrs rühmen, folgen andere, zum Teil in lockerem Zusammenhange wie improvisiert, den Schnaderhüpfeln ähnlich, welche sich in Oberdeutschland bei Volkstänzen bis jetzt erhalten haben. Oft ist der Inhalt ein Streit zwischen Mutter und Tochter, die Tochter schmückt sich zum Fest, die Mutter will vom Tanz zurückhalten, oder ein Lob schöner Mädchen, oder drollige Aufzählung der tanzenden Paare, oft enthält der Text Angriffe auf eine Gegenpartei unter den Tänzern, welche geschildert und verhöhnt werden. Denn leicht bilden sich beim Tanze Parteien, durch spitze Verse wird der Gegner herausgefordert; der Ruhm des jungen Burschen ist, sich nichts bieten zu lassen, der kräftigste Tänzer, der gewandteste Sänger, der kühnste Schläger zu sein.

Auf den Reien folgen die Trinkgelage mit lauter und übermütiger Fröhlichkeit. Der Winter bringt neue Freuden, die Männer spielen Würfel, im Schlitten wird auf dem Eise gefahren, in einer großen Stube sammelt sich das Volk zum Tanz. Dann werden die Schemel und Tische herausgetragen, zwei Geiger machen Musik, der Vorsänger beginnt die Weise, ein Vortänzer führt an. Verschieden ist der Charakter der Reien und Tänze, altertümlicher und volksmäßiger läuft Weise und Text der Reien in dem altheimischen Parallelismus von je zwei

Digitized by Google

Sätzen; die Tänze des Winters sind kunstvoller und modischer. Denn in den erhaltenen Tanzliedern, welche wir als verschönerte Abbilder der alten Rhythmen und Texte betrachten dürfen, ist überall das höfische Gesetz der Dreiheit in den Strophen durchgeführt, man erkennt die Nachahmung des ritterlichen romanischen Brauches. Unter den verschiedenen Arten der Tänze wird auch der slavische Reidawac genannt. — Bei diesen Vergnügungen des Dorfes trinkt und tanzt der Ritter mit dem Bauer, schon mit dem Stolz feinerer Sitte; aber wie sehr er geneigt ist, über seine Umgebung zu spotten, er fürchtet sie auch, nicht nur ihre Fäuste und Waffen, auch die Schläge ihrer Zunge. Der langlockige Bauer bietet dem Ritter den Becher und zieht ihn schnell von dem greifenden zurück, setzt ihn dann nach Hofgebrauch vor dem Trunke auf das eigene Haupt und schleift auf den Zehen durch die Stube, dann freut sich der Ritter, wenn der Becher dem Dorftölpel vom Haupte fällt und ihn begießt.

So sieht das Dorfleben in den Liedern Neidharts von Reuenthal aus, des geistvollsten und launigsten aller ritterlichen Sänger im dreizehnten Jahrhundert. Seine ganze Poesie ruht auf den Liedern und Freuden der Bauern, wie der größte Teil seines Lebens unter ihnen verlief.

Allerdings verhärtete sich der Stolz des Ritters gegenüber dem Bauer schnell zu einem ausschließenden Standesbewußtsein.

Unerträglich dünkte ihm die Anmaßung des Bauern, der es ihm in Kleidern und Waffen gleich thun wollte und seinen Einbrüchen in die Gemeindeherde den gepanzerten Faustschuh entgegenhielt. Im Jahre 1244 verbot Herzog Otto von Baiern in seinem Landfrieden den Bauern, Brünnen, Eisenhut oder Halsberge, lateinische Messer oder andere Stahlwaffen in ihrem Dorfe zu tragen; nur den Reutel, den Stab, der zum Säubern des Pflugbrettes dient, sollten sie führen. Ein ähnliches Verbot erging in Österreich. Aber es war vergebens.

Digitized by Google

Kurz darauf wird wieder geklagt, daß die Bauern in allen Ritterkleidern prangen, seidene Stoffe, Kettenpanzer führen und mit dem Schwert klirren.

Und das war natürlich. Dem Landmann trat in wilder Zeit die Versuchung nahe, selbst Rechte nnd Privilegien des Ritterstandes zu gewinnen. Wie unvollkommen ihm höfische Sitte kund wurde, sie übte doch ihren modischen Zauber aus. Das Schönste, was ihm der Spielmann sang, das Glanzvollste, was seine Augen erblickten, war Werben um kriegerischen Preis im Kampf und Turnier. Wer sich ungenügsam in seiner Kraft fühlte, der strebte aus dem Bann des Zaunes und der heimischen Feldmark, um lieber andere zu schlagen als selbst geschlagen zu sein. Auch der Sohn des Bauern zog als reisiger Knecht in die Burg und dachte darauf, den Rittergurt anzuschnallen. Dies Aufstreben in den Ritterstand erregte wieder Zorn und Spottlust der Edlen und ihrer Vasallen, es verdarb das Selbstgefühl des Landmanns, es stand ohne Zweifel den Begehrlichen sehr oft übel an und machte viele ruchlos und schlecht. Es fand unter den Bauern selbst, welche friedlich über ihre Scholle schritten, herbe Beurteilung, nicht mildere bei ernsthaften Dichtern und Volkspredigern: es war doch ein nicht aufzuhaltender Prozeß.“

Digitized by Google

Ein Mann berichtet, was er sieht,
Ein and'rer das, was ihm geschieht,
Ein dritter spricht von Liebesglück,
Ein vierter gar von Mißgeschick,
Der fünfte von großem Gute,
Der sechste von hohem Mute, —
Was ich euch künde, das geschah,
So daß ich's selbst mit Augen sah.

Mir war ein bied'rer Mann bekannt,
Hieß Helmbrecht, war vom Bauernstand,[1])
Sein einz'ger Sohn, ein dummer Gauch,
Hieß Helmbrecht, wie der Vater auch.
Er ist's, des traurige Geschichte
Den Stoff mir beut zu dem Gedichte.

Hört, wie des Burschen Aussehn war!
Sein schönes, blondgelocktes Haar
So lang und üppig sich ergoß,
Daß es die Schultern ihm umfloß.
Es war bedeckt mit einer Hauben,
Die war mit Papagei'n und Tauben
Und andern bunten Vögeln mehr
Gestickt. Es war ein ganzes Heer
Von Wunderdingen d'rauf zu finden.

Digitized by Google

Von vorne bis ans Ende hinten
So recht inmitten auf dem Kopf
(Wie er geſcheitelt trug den Schopf),
Ein Streif benäht mit Vögeln war,
Als ob des Waldes ganze Schar
Verſammelt wär' auf dieſer Stelle.
Bei Gott! Auf keines Bauers Felle
Jemals man eine Haube ſah,
So ſtattlich wie bei Helmbrecht da.
Zur rechten Hand war überm Ohr
Ein Bild geſtickt, das ſtellte vor,
Wie Troja lange ward berannt,[2])
Da Paris mit verweg'ner Hand
Dem Griechenkönig nahm ſein Weib,
Ihm lieber als ſein eig'ner Leib.
Wie dann, als endlich Troja fiel,
Äneas auf geſchwindem Kiel
Dem Feinde nur mit Not entrann.
O Schmach, daß je ein Bauersmann
So ſchöne Haube durfte tragen,
Von der ſo mancherlei zu ſagen!
Dann war zu ſeh'n zur linken Hand,
Was König Karl und Held Roland,
Dazu Turpin und Oliver,
Die kühnen Recken, ſtolz und hehr,
Vollbracht mit ihrer Wunderkraft
Im Kampfe mit der Heidenſchaft.
(Es unterwarf der König Karl
Sich die Provence, das Land zu Arles,
Dazu auch der Galitzen Land
Mit Klugheit und mit ſtarker Hand.
Der Heiden Macht ward dort zu nicht.

Digitized by Google

Doch höret weiter den Bericht!)
Im Nacken war ein breiter Streifen,
Verbindend beide Seitenſchleifen;
D'rauf war ein Bild zu finden
Von der Frau Helche Kinden,
Und wie ſie in der Rabenſchlacht
Um's junge Leben ſind gebracht,
Der junge Diether auch von Bern,
Durch Wittich, den gewalt'gen Herrn.
Auch vorne lief ein Saum herum,
D'rauf trug der Gauch, hoffärtig dumm,
Ein feines Bild, gar ſchön zu ſchau'n:
Von Rittern wars und edlen Frau'n
(Genäht mit feiner Seide Glanz)
Nach Hofesart ein Schleifertanz;
Ein Reigentanz zur andern Seit'
Mit mancher ländlich ſchönen Maid.
Je zwiſchen zweien Frauen ſtand
Ein Ritter an der Damen Hand,
Wie mans beim Tanze ſieht noch heut',
Und bei der Bauern Luſtbarkeit,
Je zwiſchen zweien Mädchen kam
Ein Burſch, der bei der Hand ſie nahm.
Da ſtanden Fiedler auch dabei.

Hört nun, von wem die Haube ſei
Gemacht. Das that ein Nönnelein,
Gewandt und klug, gebildet, fein,
Die, weil in ihrer jungen Bruſt
Sich regte ſüße Lebensluſt,
Aus ihrer Zelle war entronnen,
Wie das noch heute manchen Nonnen

Digitized by Google

An allen Orten wohl geschieht.
Des Helmbrecht Schwester Gotelind,
Die gab der Nonn' ein fettes Rind
Zum Lohne und zur Speise
Für das, was sie mit Fleiße
Durch ihre kunstgeübte Hand
Gethan an Haub' und an Gewand.

So gab ihr Gotelind die Kuh,
Die Mutter that noch viel dazu.
Sie bracht' als ihre Steuer
So viele Käs' und Eier,
Daß unf're Nonne manches Jahr,
So lange sie im Kloster war,
Nicht so viel Eier kluckte,
Noch so viel Käse schluckte.

Die gute Schwester gab noch mehr
Um ihres Bruders willen her:
So schöne weiße Leinewand,
Daß man sie nirgends besser fand.
Gewoben wars so zart und fein,
Es mochten wohl entlaufen sein
Dem Webstuhl sieben oder mehr,
So ward die Arbeit ihnen schwer.
Die Mutter ferner gab genug
Zur Kleidung ihm an feinem Tuch,
So daß ein Zeug von bess'rer Art
Von Schneidern nie verschnitten ward.
Mit eines jungen Widders Fell,
Gar zart und weich, wie Schnee so hell,
Dem schönsten rings im ganzen Land,

Digitized by Google

Ward ihm gefüttert das Gewand.
Das alles gab das treue Weib
Zum Schmuck für ihres Sohnes Leib.
Dazu mit Kettenwams und Schwert
Ward unser Helmbrecht wohl bewehrt.
So lief mit Dolch und Taschen breit
Der alte Narr in neuem Kleid.

Obgleich so reich beschenket schon,
Zur Mutter wieder sprach der Sohn:
„Ein Oberkleid noch fehlet mir
Zu meiner Kleidung rechter Zier,
Das mir die Brust bedecke fein.
Das Kleid muß gut gefertigt sein,
Auf daß, so oft du's schaueſt an,
Du habeſt deine Freude d'ran,
Und daß des Sohnes reiche Tracht
Im fremden Land dir Ehre macht."

Die Mutter barg in ihrem Schrein
Noch ein Gewand, gar schön und fein.
Das opferte sie leider
Für ihres Sohnes Kleider.
Dazu noch nahm sie blaues Tuch,
Wie man es nirgends beſſer trug.
Niemals noch trug ein Meier
Ein Kleid so schön und teuer
Wie unser Meier Helmbrecht hier.
Das dürft ihr sicher glauben mir.
Wer ihm den Rock riet zu begehren,
Der wußte wohl sein Lob zu mehren
Und seine Zucht in allen Stücken.

Digitized by Google

Auf dem Gewand, entlang dem Rücken,
Vom Gürtel an bis unter'n Schopf,
Da lag vergoldet Knopf an Knopf;
Das Koller unter seinem Kinn
Reicht bis zur Gürtelschnalle hin,
Die Knöpfe waren silberweiß.
Noch nie wohl hatte solchen Fleiß
An seines Kleides Schmuck gelegt
Ein Bauersmann, der solchen trägt,
Noch d'rauf verwandt so kostbar Werk
Zwischen Hohenstein und Haldenberg.

Zu so viel Knöpfen kamen doch
Drei and're von Kristalle noch,
Nicht gar zu klein und nicht zu groß,
Mit denen er sein Kleid verschloß
Vorn auf der Brust, der dumme Gauch.
Dazu das ganze Bruststück auch
War wie besät mit Knöpfchen klein,
Die fernhin gaben lichten Schein,
Gelb, blau und grün und braun und rot
Und schwarz und weiß, wie er's gebot.
Sie strahlten in so hohem Glanze:
So oft er hinging zu dem Tanze,
So wurde er von beiden,
Von Frauen und von Maiden
Gar minniglich stets angesehn.
Ich sag euch das bei meiner Ehre:
Wenn Helmbrecht irgend bei uns wäre,
Es würde keiner von uns allen
Den Frauen, als nur er, gefallen.
Da, wo an's Wams der Ärmel geht,

Digitized by Google

Da war er um und um benäht
Mit Schellen und behangen,
Die hell und laut erklangen,
Daß, wenn er in dem Reigen sprang,[3])
Den Frau'n noch lang im Ohr es klang.
Wär' nur Herr Neidhart noch am Leben,
Dem hätt' Gott solchen Sinn gegeben,
Daß er Euch das könnt' besser singen,
Als mir zu sagen will gelingen.[4])

Der Mutter schuf es manches Leid:
Sie mißte für des Sohnes Kleid
Manch' Huhn, und manches Ei dazu
Für Hosen und für Sporenschuh.
Dann trat der Sohn zum Vater hin:
„Zu Hofe treibt mich jetzt mein Sinn,"
So sprach er, „lieber Vater du
Nun gieb auch du dein Teil dazu.
Mir gab die liebe Mutter mein
So viel, und auch mein Schwesterlein,
Daß ihnen ich mein Leben lang
Im Herzen trage Huld und Dank."

Das schuf dem Vater Ungemach.
Zu seinem Sohn der Alte sprach:
„Dich auszurüsten geb' ich dir
Ein Roß, ein schnelles, starkes Tier,
Das nicht sich scheut vor Zaun und Graben,
Das sollst du zu der Reise haben,
Wenn ich's verkäuflich finden kann.
Allein, mein Sohn, erst hör' mich an,
Bevor du rüstest deine Fahrt:

Digitized by Google

Es lernt sich schwer des Hofes Art
Für den, der seinen Lebenslauf
Nicht dort geführt von Jugend auf.
Bleib' bei dem Pfluge, rat ich dir,
Dann treib' ich auch mit dir den Stier.
Mit mir zusammen baue du
Das Feld, und gehst du einst zur Ruh,
So segnet jeder Gute dich
Und du stirbst ehrlich, so wie ich.
Wie ich mit Wahrheit sagen kann,
Bin ich ein unbescholt'ner Mann;
Ich bringe treulich alle Jahr,
Wie sich's gebührt, den Zehnten dar,
Und lebte alle meine Zeit
Friedfertig in Zufriedenheit."

Der Sohn sprach: „Liebes Väterlein,
Ich bitte, laß' das Reden sein.
Es muß mein Wille doch geschehn,
Der treibt zu Hofe mich, zu gehn,
Wie dort das Leben schmecke.
Ich will dir deine Säcke
Nicht länger mehr zur Mühle tragen,
Will auch hinfort dir deine Wagen
Nicht mehr mit Mist beladen.
Mich treffe Gottes Schaden,
Wenn jemals Korn ich säe noch
Und Ochsen spanne unter's Joch.
Arbeit verträgt sich schlecht, fürwahr,
Mit meinem langen blonden Haar,
Mit meinem üppigen Gelock,
Mit meinem schönen feinen Rock,

Digitized by Google

Mit meiner schönen feinen Hauben
Und mit den schönen seid'nen Tauben,
Darauf genäht von holden Frau'n.
Dein Land mußt ohne mich du bau'n!"

„Mein lieber Sohn, o bleibe hier!
Der Meier Ruprecht bietet dir
Zum Eheweib sein einzig Kind.
Viel Schafe, Schwein' und manches Rind
Giebt er zu eigen dir dazu.
Mein Sohn, nach Hofe strebest du,
Und mußt dich placken dort und schinden,
Und wirst kein gutes Leben finden.
Doch folgst du meiner Lehre,
So hast du Nutz und Ehre.
Gar selten dem sein Glück gelingt,
Der wider seine Ordnung ringt,
Und deine Ordnung ist der Pflug.
Hofleute findest du genug,
Wohin du deine Wege lenkst.
Bei Hof du deine Ehre kränkst,
Mein Sohn, das schwör' ich dir bei Gott.
Des ächten Höflings Hohn und Spott
Wirst du mit deiner Bauernart.
Laß' ab, mein Kind, von deiner Fahrt!"

„Steht mir nur erst ein Pferd bereit,
So will ich wohl zu jeder Zeit
Bei Hofe just so gut besteh'n
Wie die, die stets zu Hofe geh'n.
Wer diese Haube reich gestickt
Auf meinem langen Haar erblickt,

Digitized by Google

Mit manchem Eide der wohl schwört,
Daß einem Ritter sie gehört.
Und ob ich gleich manch' langes Jahr
Bei'm Vieh und hinter'm Pfluge war,
Sobald man in dem Kleide
Mich sieht, womit sie beide
Mich ausgestattet, schmuck und fein,
Die Mutter und die Schwester mein,
Dann merket mir kein einz'ger Mann
Den ungefügen Bauern an,
Der bis vor kurzem Jahre lang
Den Drischel[5]) auf der Tenne schwang
Und stets nur darum war bemüht,
Wie Bohnen man und Erbsen zieht.
Und hab' ich meine Hosen an,
Dazu die Schuh' von Korduan,
So meint kein Mensch, der mich erblickt,
Daß jemals ich den Zaun geflickt
Dir oder einem Nachbarsmann.
Bei Gott! das sieht mir keiner an.
Und hab' ich erst den Hengst und Sporen,
Bin ich für Ruprechts Kind verloren.
Er soll mich nie zum Eidam kriegen.
Ich will zu Hause nicht verliegen."[6])

„Mein Sohn," so sprach der Vater dann,
„O höre meine Rede an.
Wer folget guter Lehre,
Dem bringt es Nutz und Ehre.
Doch schlägt ein ungerat'nes Kind
Des Vaters Lehren in den Wind,
Dem schafft es großes Herzeleid

Digitized by Google

Und Schmach und Schande jeder Zeit.
So du dich wollteſt überheben
Und wie mit deines Gleichen leben
Mit ächten Höflingen, mein Sohn,
Du trügeſt and'res nicht davon,
Als deren Feindſchaft, Spott und Haß.
Du darfſt mir ſicher glauben das.
Geſchähe dir ein Schade dann,
So hätte jeder Freude d'ran.
Und raubt des Höflings Übermut
Dem Bauern all ſein Hab' und Gut,
So kommt er ſchließlich doch davon,
Du aber nicht, mein lieber Sohn.
Wenn du zu einem Bauern kamſt
Und ihm auch nur Geringes nahmſt, —
Wirſt du in ſeine Hand gegeben,
So büßeſt du mit deinem Leben
Für alles, was ihm je genommen.
Er läßt dich nicht zu Worte kommen,
Macht's kurz und gut, die Rechnung ſtimmt,
Und wenn er dir das Leben nimmt,
Meint er ein gutes Werk zu thun.
Mein Sohn, d'rum ſei vernünftig nun:
Laß ab von deiner Fahrt und bleib'
Daheim und nimm ein gutes Weib."

„Nein, Vater! Was mir auch geſchicht,
Es irret meinen Vorſatz nicht.
Ich muß in die weite Welt davon.
Such' du dir einen andern Sohn,
Der ſich bei dir mit Pflügen mühe.
Ich kümm're mich nicht mehr um Kühe,

Digitized by Google

Als die ich um die Ecke treibe.
Nicht eine Stunde mehr ich bleibe,
Sobald ich hab' ein gutes Roß.
Daß ich nicht mit der Freunde Troß
Kann über Feld und Heide brausen
Und die verdammten Bauern zausen,
Durch's Feld sie zerren bei dem Haar,
Das ist mir ewig leid, fürwahr!
Könnt' ich, wie so die Bauern sind,
Nur jedes dritte Jahr ein Rind
Verkaufen, und wenn's glückt, ein Fohlen,
Solch' Leben werde mir gestohlen!
Ich möchte rauben alle Tag,
Was ich nur immer finden mag,
Geraubte Rinder keck verkaufen,
Daß ich nicht brauch' umher zu laufen
Gleich euch in harter Jahreszeit
Mit mag'rer Kost und dünnem Kleid.
Darum nun, lieber Vater mein,
Laß' Eile dir empfohlen sein.
Das Pferd gieb, das versproch'ne mir.
Ich bleibe länger nicht mehr hier."

Doch will die Rede ich verkürzen:
Ein Lodenzeug von dreißig Stürzen[7])
(Von längerm habt ihr nie gehört)
Das gab der Vater für das Pferd;
Dann guter Kühe viere,
Zween Ochsen und drei Stiere,
Dazu vier Scheffel gutes Korn, —
Das schöne Gut ward rein verlor'n!

Digitized by Google

Als nun zu seiner Fahrt bereit,
Der Bursche stak im neuen Kleid,
Er schaute um sich wie voll Wut
Und warf umher voll Übermut
Das Haupt, und rief mit stolzem Sinn:
„Hei, was ich kühn und mutig bin!
Ich bisse wohl durch einen Stein
Und fräße Eisen gleich hinein!
Der Kaiser acht' es nicht gering,
Daß ihn mein starker Arm nicht fing.
Er müßte wahrlich für sein Leben
Ein tüchtig Lösegeld mir geben.
So würd' ich auch den Herzog strafen
Und alle seine Herrn und Grafen.
Mein Leben wag' ich kühn im Feld,
Und mein gehört die ganze Welt.
Nun gieb mich frei aus deiner Hut.
Ich will fortan nach meinem Mut
Und meinem eignen Sinne wachsen
Ja, Vater, einen wilden Sachsen[8])
Erzögt ihr leichter wohl als mich!"

Der Vater d'rauf: „So will ich dich
Verschonen denn mit meiner Pflege.
Nun suche selbst dir deine Wege.
Doch, wenn du durch die Lande fährst
Und meine Zucht und Rat entbehrst,
So gieb wohl acht auf deine Hauben
Und hüte fein die seid'nen Tauben,
Daß nicht sie fremde Hand erreicht
Und deine Vöglein rauh verscheucht,
Und daß nicht fremde böse Faust

Digitized by Google

Dein langes Haar dir arg zerzauſt.
Willſt du dich meiner Zucht entheben,
So ſeh ich ſchon voraus mit Beben,
Wie du dereinſtens tappſt am Stabe,
Wohin dich führt ein kleiner Knabe.
Mein Sohn, noch iſt es nicht zu ſpat,
So folge meinem guten Rat!
Die Mutter dein und ich, wir geben
Dir alles, was du brauchſt zum Leben.
Laß Waſſer dein Genüge ſein,
Dir frommet kein geſtohl'ner Wein.
Der Schmarn, den hier in Öſterreich
Man iſſet, gilt bei allen gleich,
So reich als arm, ſo dumm als weiſe,
Für eine rechte Herrenſpeiſe.
Den ſollſt du eſſen, liebes Kind,
So brauchſt du kein geraubtes Rind
Jemals zu geben, dir zum Schaden,
Dem Wirt, der dir ein Huhn gebraten.
Die Mutter kocht dir guten Brei,
Den laß dir ſchmecken, bleib' dabei;
Damit kannſt du den Hunger ſtillen,
Brauchſt nicht um eines Gänschens willen
Zu geben ein geraubtes Pferd.
Mein Sohn, ſo lebſt du ehrenwert,
Und wird dein Name rings im Land
Mit aller Achtung nur genannt.
Iß Habermus am eig'nen Tiſch,
Das frommet beſſer dir als Fiſch,
Wenn du den Fiſch in Schanden iſſeſt
Und guter Lehre gar vergiſſeſt.
Das iſt mein Wort. Nun wähle du!

Digitized by Google

Verschmähest du's, — so fahr denn zu!
Was dir gewinnt dein stolzer Mut
An Ehren oder großem Gut,
Soll ungeteilt dein eigen sein.
Nur trag' den Schaden auch allein."

„Bleib' du beim Wasser, Väterlein,
Mir mundet besser guter Wein.
Du lobtest Habergrütze mir, —
So iß sie selbst, ich gönn' sie dir.
Mir soll fürwahr kein Mensch verbieten,
Daß ich ein Huhn mir ließe sieden.
Bleib du bei deinem Gerstenbrot,
Ich esse bis an meinen Tod
Nur feine Semmeln immerfort.
Es ist ein altbekanntes Wort:
Es müsse jedes Kind geraten
Nach Sinn und Leben seiner Paten.
Mein Pate war ein Ritter fein.
Das soll ihm stets gedanket sein,
Daß ich von ihm so stolzen Sinn
Gewann und kühn und mutig bin."

Der Vater sprach: „Bei meinem Eid!
Viel lieber wär mir jeder Zeit
Ein Mann, der einfach lebt dahin
In Ehrlichkeit mit stetem Sinn.
Und glaube, daß der ganzen Welt
Weit mehr ein solcher Mann gefällt,
Als wer von Königen geboren,
Wenn Ehr' und Zucht an ihm verloren.
Ein guter, aber nied'rer Mann,

Digitized by Google

Ein echter Edelmann ſodann,
An dem man nie was Gutes fand,
Sobald die kommen in ein Land,
Wo niemand weiß, wer beide ſind, —
Man ſchätzt des kleinen Mannes Kind
Viel höher als den Edelmann,
Der Schimpf und Schande nur gewann.
D'rum willſt du wahrhaft edel ſein,
So ſei's in allen Thaten dein,
Denn nur die gute Zucht es iſt,
Wonach des Menſchen Wert man mißt."

Der Sohn ſprach: „Vater, es iſt klar:
Was nützt mir Haub' und langes Haar,
Was nützt mein prächtiges Gewand,
Wenn ich an deinen Hof gebannt?
Es hat mein Kleid ſo lichten Glanz,
Es ziemt ſich nur für Spiel und Tanz,
Für Pflug und Egge nicht, fürwahr!"

„Weh', daß die Mutter dich gebar!"
Der Vater zu dem Sohne ſprach.
„Dich zieht dein Herz der Sünde nach.
Mein Kind, ich will dich eines fragen,
Darauf ſollſt du mir Antwort ſagen,
Wohl überlegt, wie ſich's gebührt:
Ob der ein gutes Leben führt,
Den jeder ſchmäht, dem jeder flucht,
Weil jeden er zu ſchäd'gen ſucht,
Der wider Gottes Ordnung ſtrebt
Und nur von and'rer Schaden lebt?
Dagegen iſt ein and'rer Mann,

Digitized by Google

Wie ich dir manchen nennen kann,
Dem ist's sein eifrigstes Bestreben,
Der ganzen Welt zu Nutz zu leben.
Er müht sich redlich Nacht und Tag,
Wie er dem Nächsten nützen mag,
Und ehrt und fürchtet Gott den Herrn.
Den hat man aller Orten gern;
Vergolten wird ihm sicherlich
Hie zeitlich und dort ewiglich.
Nun sprich, wer besser dir gefällt,
Und wer das bess're Teil erwählt?"

D'rauf sprach der Sohn: „Das thut der Mann,
Von dem man Nutzen nur gewann.
Dem muß man alle Ehre geben,
Der führt fürwahr das bess're Leben."

„Mein lieber Sohn, so folge mir,
Dann blüht ein solches Los auch dir.
Bleib' bei der Egg' und bei dem Pflug,
So nützest du der Welt genug.
Es nützt dein treuer Fleiß sodann
Dem armen wie dem reichen Mann,
Dem Wolfe nütz'st du und dem Ar[9])
Und aller Kreatur fürwahr,
So viel auf dieser Erden
Gott ließ lebendig werden.
D'rum achte mir den Ackerbau:
Es strahlet manche schöne Frau
Nur durch des Bauern sau'ren Fleiß,
Gekrönet wird durch seinen Schweiß
Gar manches Königs Majestät,

Digitized by Google

Und mancher, der voll Stolz ſich bläht,
Der müßte gar zu ſchanden werden,
Gäb's keine Bauern mehr auf Erden."

„Wär ich doch erſt erledigt
Von deiner langen Predigt!
Fürwahr, ein Prediger auserkoren
Ging leider gar an dir verloren.
Es brächte wohl dein Wort alleine
Ein ganzes Kreuzheer auf die Beine.
Es baue jeder Ackersmann
Sein Feld, ſo gut er irgend kann,
Und lebe herrlich und in Freuden, —
Ich werd' ihn wahrlich nicht beneiden.
Ich pflüge niemals mehr dein Land,
Denn trüg' ich Schwielen an der Hand
Von harter Bauernarbeit Schuld, —
So wahr ich hoff' auf Gottes Huld!
Mir brächt' es Schmach und große Schand
Beim Tanz an holder Frauen Hand."

Der Vater d'rauf bekümmert ſprach:
„Mein lieber Sohn, nun denke nach,
Und frage weiſe Leute,
Was wohl mein Traum bedeute:
Du trugſt zwei Lichter in der Hand,
Die ſchienen weit hinein in's Land.
Mein lieber Sohn, ich rede wahr:
So grade träumt' ich vorig's Jahr
Von eines andern Mannes Kind, —
Den ſah ich jüngſt am Stab, und blind."

Digitized by Google

„Mein Sinn," ſo ſprach der Knabe, „wird
Durch deine Rede nicht beirrt.
Ich wär' ein jämmerlicher Wicht,
Blieb' ich bei meinem Plane nicht."

Der Vater zwang den Kummer kaum.
„Vernimm," ſprach er, „noch einen Traum:
Ich ſah dich geh'n, gebückt, allein.
Du gingeſt nur auf einem Bein;
Das and're Bein war dir zerſchlagen,
Nur einen Stumpf ſah man noch ragen
Vom Schenkel, der in Krücken hing.
Mein Sohn, das achte nicht gering,
Und frag' bei weiſen Leuten an,
Was dir der Traum bedeuten kann."

„Der Traum mir kündet Glück und Heil,
Und aller Freuden reichen Teil."

Der Alte d'rauf: „Noch träumte mir
Ein dritter Traum, den merke dir:
Du wollteſt fliegen über Land,
Da ſchnitt dir eine ſtarke Hand
Die Flügel ab, da ſie dich fing,
Daß dir das Fliegen gar verging.
Soll das auch glückverheißend ſein?
O weh Füß', Händ' und Augen dein!"

„Laß ab, du redeſt tauben Ohren,
Dein Mühen iſt an mir verloren,"
So ſprach der junge Helmbrecht.
„Such' dir hinfort 'nen andern Knecht.

Digitized by Google

Mich siehst du länger nicht mehr hier,
Und träumte noch so vieles dir."

„Mein lieber Sohn, mir träumte doch
In letzter Nacht das Schlimmste noch.
Nun höre von dem Schreckenstraum:
Du warst gehenkt an einem Baum.
Mit deinen Füßen hingest du
Wohl von der Erde zehen Schuh;
Zu Häupten saß ein Rabe dir
Und eine Krähe, glaube mir.
Zerzauset hing dein langes Haar,
Da strählte dir's das Vögelpaar
Mit scharfen Schnäbeln, linker Hand
Die Kräh', der Rabe rechts gewandt.
Fluch diesem Unglückstraume
Und Fluch dem Galgenbaume
Und Fluch den Leichenvögeln beiden!
Gar bitt're Strafe muß ich leiden,
Daß ich nicht strenger dich erzog, —
Es sei denn, daß der Traum mir log."

„Verschone mich mit deinen Träumen!
Ich darf fürwahr nicht länger säumen.
Ob Gutes sie, ob Böses deuten,
Ich werde doch zu Hofe reiten;
Und sollt' es mir an's Leben geh'n,
Ich mag der Lust nicht widersteh'n.
Leb' wohl, Vater, Gott walte dein
Und auch der lieben Mutter mein;
Mit euch und eurer Kinder Schar
Sei Gottes Segen immerdar.
Gott nehm' uns all' in seine Pflege."

Digitized by Google

Damit so ritt er seiner Wege.
Noch einmal grüßt' er mit der Hand,
Und trabte fürbaß unverwandt. —

Euch alle seine Fahrten sagen,
Das könnt' ich kaum in dreien Tagen;
Gäb' ich euch gründlichen Bescheid,
Ich brauchte wohl 'ne Woche Zeit.

Zu einem Mal trug ihn sein Roß
Vor eines wilden Ritters Schloß,
Der, weil er gerne Streites pflag,
Mit aller Welt in Fehde lag,
Und wer am Streite Lust gewann,
Den nahm er gern zum Knappen an.
Da lernte Helmbrecht denn zur Stunde
Den Straßenraub recht aus dem Grunde.
In seinen Sack er alles stieß,
Was jeder and're liegen ließ;
Ihm schien kein Ding zu schlecht und klein,
Er schob es alles gierig ein;
Auch war ihm nichts zu schwer und groß,
Er hieß es mitgehn auf das Schloß;
Ob etwas krumm war oder recht,
Das raubte alles Helmbrecht,
Des frommen Vaters böses Kind.
Er nahm das Roß und nahm das Rind,
Er ließ dem Mann nicht Löffels wert,
Er nahm das Wams und nahm das Schwert,
Er nahm den Mantel, nahm den Rock,
Er nahm die Geiß und nahm den Bock.
Er nahm die Schafe samt dem Widder, —

Digitized by Google

Das büßt' er ſpäter ſchwer und bitter!
Und wie dem Manne ging's dem Weibe:
Die Röcke zog er ihm vom Leibe,
Das Unter- wie das Oberkleid.
Das ſchuf ihm ſpäter ſchweres Leid,
Als über ihn der Scherge kam
Und ihn der Henker machte zahm.

Verfloſſen war ein gutes Jahr,
Seit Helmbrecht fort vom Hauſe war.
Geſegelt war ſein Lebensſchiff
Fernab von Klippen und von Riff,
Ein günſt'ger Wind blies fort und fort
Und trieb es in des Reichtums Port,
Weil von der Beute ſtets vor allen
Der beſte Teil ihm zugefallen.
Da fiel ihm eines Tages ein,
Es möchte wohl das beſte ſein,
Ein wenig heimzureiten
Zu ſeinen Eltersleuten.
Von den Genoſſen nahm ſofort
Und von dem Herrn er Abſchied dort,
Mit frommem Wunſch: daß Gottes Güte
Sie alle jeder Zeit behüte.

Von ſeiner Ankunft euch zu ſingen
Und wie die Seinen ihn empfingen,
Das wird mir wahrlich faſt zu ſchwer.
Man *ging* ihm nicht entgegen mehr,
Nein, des Geſindes ganzer Haufen
Begann, entgegen ihm zu *laufen*.
Der eine ſprang dem andern vor,

Digitized by Google

Und alles stürzte vor das Thor,
Als läg' ein Kalb im Sterben da.
(Dem Knecht, der ihn zuerst ersah
Und rief und schrie: „Es kommt der Sohn!"
Dem gab man reichen Botenlohn.[10])
Als ihn begrüßten Knecht und Magd,
Sie hätten gern zu ihm gesagt
Mit bied'rem Gruße schlecht und recht:
„Sei uns willkommen, Helmbrecht!"
Doch nein, ihr Gruß war fein'rer Art,
Wie ihnen schnell befohlen ward;
Sie sprachen: „Edler Junker mein,
Gott heiße euch willkommen sein!"
„Mien säutes Hart, mien leiwe Diern,
Godd help juch ümme good un giern."
Die Schwester ihm entgegen ging,
Und als ihr Arm ihn froh umfing,
Sprach er zu seiner Schwester!
„Gratia vester!"
Derweil er mit den Jungen sprach,
Die Alten kamen hinten nach
Gelaufen schnell mit großer Müh'.
Da sprach Helmbrecht: „Dieu vous salue!"
Und zu der Mutter sprach er so
Auf gut böheimisch: „dobrytro!"[11])

Die Alten sah'n einander an,
Der Mann das Weib, das Weib den Mann;
Die Mutter traurig sprach sodann:
„Wir irrten uns, mein lieber Mann,
Er ist ein Fremder, unbekannt,
Aus Böheim oder Wendenland."

Digitized by Google

Der Vater ſprach: „Der Fremde hier,
Er iſt ein Welſcher, glaube mir.
Mein Helmbrecht iſt es nimmermehr,
Und gleicht ihm wahrlich doch ſo ſehr.“
„Er iſt nicht euer beider Kind,“
Sprach zu den Eltern Gotelind,
„Denn als ich ihm entgegen ging,
Mit meinen Armen ihn umfing,
Da red'te er zu mir Latein;
Er wird gewiß ein Pfaffe ſein.“
„Nein, nein,“ ſprach ſchließlich noch der Knecht,
„Verſtand ich ſeine Worte recht,
So ſtammt er aus der Sachſen Land,
Vielleicht noch weiter aus Brabant.
Er ſprach zu mir: „mien ſäutes Hart,“
Das iſt der Niederſachſen Art.“

Der Vater endlich da begann:
„Biſt du's, mein Sohn Helmbrecht? Sag' an!
Erhöre deines Vaters Bitte,
Und ſprich ein Wort nach deutſcher Sitte,
Wie du's gelernt von Jugend an,
Auf daß ich dich erkennen kann.
So Jemand „Dieu vous salue“ ſpricht
Zu mir — das Wort verſteh' ich nicht.
Erkennſt du deine Eltern? Sprich!
Wir haben's wohl verdient um dich.
Sprich doch zu mir ein deutſches Wort, —
Abzäumen will ich dir ſofort
Dein Pferd, ich ſelbſt und nicht mein Knecht.
Nun rede, lieber Helmbrecht!“

Digitized by Google

Darauf ſo hub der Junge an:
„Wat ſeggſt du olle Buersmann,
Un wat dat daemlich' olle Wief?
Mien Pierd un mienen ſmucken Lief
Sall kein ſo dwatſche Buersmann
Mit ſiene Poten griepen an.“ [12])

Gar ſehr erſchrak ob dieſem Wort
Der Alte; dennoch fuhr er fort:
„Biſt du's, mein lieber Sohn Helmbrecht?
Du kommſt zum Eſſen g'rade recht;
Ein Huhn ſoll ſchnell gebraten ſein,
Und eins geſotten, dir allein.
Doch biſt du nicht Helmbrecht genannt,
Seid ihr ein Herr aus Wendenland,
So wollt gefälligſt weiter reiten.
Ich hab' mit meinen eig'nen Leuten
Weiß Gott! genug zu ſchaffen.
Auch geb' ich keinem Pfaffen
Jemals mehr als ſein bares Recht.
Und ſeid ihr nicht mein Sohn Helmbrecht,
So kommt ihr nicht an meinen Tiſch,
Und hätt' ich Fleiſch genug und Fiſch,
Zu ſättigen das ganze Land.
Habt ihr aus Sachſen, aus Brabant,
Aus Welſchland her gethan die Reiſe,
So hab't ihr ſicher Trank und Speiſe
In eurem Sacke mit geführt.
Mein Gut wird nicht von euch berührt,
Das ſag' ich euch gewiß und wahr,
Und währte dieſe Nacht ein Jahr.

Digitized by Google

Ich habe weder Met noch Wein.
Jungherre, kehrt bei Herren ein."

Nun ward es mittlerweile spat,
D'rum ging Helmbrecht mit sich zu Rat,
Was wohl das beste wöchte sein.
Dann rief er plötzlich: „Haltet ein!
Ich will dir sagen, wer ich sei.
Es ist kein Wirt hier nahe bei,
Bei dem zur Nacht ich bleiben mag.
Daß ich in fremden Zungen sprach,
War nur ein schlechter Spaß von mir.
Ich thu's nicht wieder, sag' ich dir.
Glaub' nur, ich bin gewißlich der."
Der Vater sprach: „Wer seid ihr, wer?"
„Eu'r Sohn, geheißen so wie ihr."
Der Vater d'rauf: „So nennt ihn mir."
„Ich bin geheißen Helmbrecht,
Bin euer Sohn, und euer Knecht
War ich bis nun vor einem Jahr.
Ihr wißt es selbst, ich rede wahr."
Der Vater sprach: „Das lüget ihr!" —
„Bei'm Himmel, nein!" — „So nennet mir
Die Ochsen, die im Stalle steh'n."
„Die viere? Das kann leicht geschehn,
Da ich bis nun vor einem Jahr
Ihr Wärter und ihr Treiber war.
Der eine heißet Auer,
Und wär' ein and'rer Bauer
Auch noch so reich, er würde den
Doch gern in seinem Stalle seh'n.
Der and're Ochse Raeme hieß;

Digitized by Google

Ein Tier, so schön und stark wie dies
Ward wahrlich! nie gespannt in's Joch.
Wollt ihr den dritten hören noch?
So wisset, daß er Erge heißt.
Behalten hat mein kluger Geist
Die Namen, daß ich sie kann nennen,
Und ihr mich könntet d'ran erkennen.
Der vierte Sonne war genannt.
Nun habt ihr meiner Echtheit Pfand,
Nun laß' mich dessen auch genießen
Und heißet mir das Thor erschließen!" [18])

Da rief der Vater: „Komm' geschwind
Herein in's Thor, mein liebes Kind,
Und Küch' und Keller, Schrank und Schrein,
Das soll dir alles offen sein."

Das gab ein fröhlich' Wiedersehn!
Ich muß in Wahrheit euch gesteh'n:
Mir ward es nie so gut gemacht,
Wie unserm Helmbrecht diese Nacht.
Sein Pferd ward in den Stall geleitet,
Ihm selbst ein Lager schnell bereitet
Von Frauenhand, bequem und weich,
Indes der Vater alsogleich
Für reiche Speise Sorge trug.
Ich fuhr im Land umher genug,
Doch fand ich nirgends eine Stätte,
Wo man mich so gepfleget hätte.
Die Mutter rief der Tochter zu:
„Gotlind, geschwinde laufe du
In's obere Gemach und reich'

Digitized by Google

Herab ein Kiſſen fein und weich."
Das ward dem Jungen unter'n Arm
Gelegt auf einen Ofen warm.
Da ſollt' er ruhen ohn' Beſchwer,
Bis man das Eſſen brächte her.

Als er erwacht nach kurzer Zeit,
Die Speiſen waren ſchon bereit.
Die Hände wuſch er ſäuberlich
Und ſetzte dann zum Eſſen ſich.
Da ward gebracht der erſte Gang,
Wie ich ihn all' mein Leben lang,
Und wär' ich noch ſo hoch geboren,
Zur Speiſe hätte gern erkoren.
Es war ein Kraut, geſchnitten fein,
Und gutes Fleiſch gelegt hinein;
Halb fett, halb mager man es kochte,
So jemand eines lieber mochte,
Ein fetter Käſe, mürb und zart,
Zum zweiten aufgetragen ward.
Zum dritten dann man bringen hieß,
Getragen noch am Bratenſpieß,
'Ne feiſte Gans, mit Fleiß gebraten.
Mit großen Freuden ſie das thaten,
Und keinen dieſe Müh' verdroß.
Den ganzen Braten, feiſt und groß,
An Größe faſt wie eine Trappe,
Bekam vor ſeinen Platz der Knappe.
Auch eine Henne man da ſott
Und eine briet, wie er gebot.
Ein Ritter, wenn er Jagens pflag,
Im Streite auf der Lauer lag,

Digitized by Google

Der nähme gern der Speiſen wahr,
Die man dem Burſchen brachte dar.
Dazu noch Speiſen mancherhand,
Wie man bei Bauern ſelten fand;
Was irgend gut und ſchmackhaft ſchien,
Das ſetzte man vor Helmbrecht hin.
Der Vater ſprach: „Hätt' ich nur Wein,
Der müßt' heut' Nacht getrunken ſein.
Doch kann ich Waſſer dir nur bringen,
Das beſte, das da kann entſpringen
Aus einem Born im Erdenreich;
Dem unſern kommet keiner gleich
Als nur zu Wangenhauſen der:
Den trägt uns aber keiner her."

Als ſie noch ſaßen bei dem Eſſen,
Der Vater fragte unterdeſſen,
Was er erfahren hätte gern:
Wie Helmbrecht mit den feinen Herrn
Gelebt? Und wie des Hofes Sitte?
„Mein Sohn, das ſage mir, ich bitte.
So will ich dir erzählen dann,
Wie ich vor Zeiten ab und an
Geſeh'n in meinen jungen Jahren
Der Ritter Sitten und Gebahren."

„Erzähle, lieber Vater, mir,
So bin ich nach dem Eſſen dir
Zu jeder Antwort gern bereit.
Ich weiß bei Hofe wohl Beſcheid."

„Vor Zeiten, da ich noch als Knecht
Bei meinem Vater Helmbrecht

Digitized by Google

Gar manches Jahr im Dienſte ſtand,
Da ward ich oft zu Hof geſandt,
Dort zu verkaufen Käſ' und Eier,
Wie das noch heute thun die Meier.
Da gab ich auf der Ritter Tracht
Und ihre Sitten weislich Acht.
Die waren ſtolz und fein und treu,
Von Trug und aller Argliſt frei,
Die heute, wie wir leider ſeh'n,
Bei Mann und Weib im Schwange geh'n.
Sie trieben mannigfache Sachen,
Sich edlen Frau'n beliebt zu machen.
Ein Ding war da, Buhurt genannt,[14])
Das that ein Hofmann mir bekannt,
Als ich ihn fragte das und dies,
Wie jedes Ding mit Namen hieß.
Das war ein Rennen und ein Toben,
Und dennoch hört' ich drob ſie loben.
Die Ritter fuhren hin und her,
Und jeder gab ſich Mühe ſehr,
Den andern in den Sand zu ſtoßen.
Bei mir und meinen Stand'sgenoſſen
Iſt all' dergleichen nie geſcheh'n.
Wie ich's bei Hofe dort geſeh'n.
Wenn dieſem Spiel ſein Recht gethan,
So traten ſie zum Tanze an,
Mit feierlichem Gange
Und kunſtreichem Geſange.
Ein Spielmann kam geſchritten dann,
Und wenn er hub zu geigen an,
Erhoben ſich die Frauen,
Gar lieblich anzuſchauen,

Digitized by Google

Und jeder Ritter, der da ſtand,
Nahm eine Dame bei der Hand.
Die Wonne ſah man allen an,
Den Frauen und dem Rittersmann.
Das war gar ſüße Augenweide,
Wenn ſo die Herrn und Frauen beide
Voll Freuden tanzten, alle gleich,
Ob einer arm war oder reich.
Als nun geendet Tanz und Spiel,
Da las ein edler Sänger viel
Von Herzog Ernſt aus einem Buch.[15])
Wozu ein Mann Verlangen trug,
Das ward in reichem Maß gefunden:
Die einen jagten mit den Hunden,
Die andern ſchoſſen nach dem Ziel, —
Kurz, Luſt und Freude war da viel.
Wer damals der Geringſte war,
Heut' wär' er wohl der beſte gar.
Zu jener Zeit, da wußte man,
Wie rechtes Lob man ſich gewann,
Wie Treu' und Ehre ward gemehrt,
Die jetzt in Falſchheit ſind verkehrt.
Wer damals loſe war und ſchlecht
Und log und trog und alles Recht
Verhöhnte, von verderbten Sitten,
Der ward bei Hofe nicht gelitten.
Heut' freilich für was Rechtes gilt,
Dem jeder Gute flucht und ſchilt;
Wer lügen recht und trügen kann,
Der iſt bei Hof der beſte Mann,
Und hat an Gut und hat an Ehr'
Gott ſei's geklagt! wohl zehnmal mehr,

Digitized by Google

Als einer der rechtſchaffen lebt
Und ſeinem Gott zu dienen ſtrebt. —
So war's bei Hof zu meiner Zeit,
Wie ich dir eben gab Beſcheid.
Wie treibt man's jetzt? Das ſage nun!"

„Das, Vater will ich gerne thun.
Jetzt klingt den ganzen Tag das Glas:
„„Trink' du dies, ſo trink' ich das!
Ich trinke, bis ich toll und voll,
Mir war mein Lebtag nicht ſo wohl.""
Vor Zeiten traf die Ritter man
Zumeiſt bei edlen Frauen an;
Wer heute will die Ritter ſeh'n,
Muß in den Schenken ſuchen geh'n.
Da ſitzen ſie, tagaus, tagein,
Wie feſtgewachſen hinter'm Wein.
Des Abends ſpät und früh am Morgen
Iſt das die größte ihrer Sorgen,
Daß, wenn der Wein ein Ende nähme,
Der neue, den der Wirt bekäme,
An Güte nicht geringer ſei,
Und ſtark und feurig auch dabei.
Auch ihre Minne iſt nicht fein:
„„Viel holdes Schenkendirnelein,
Bring' einen friſchen Trunk uns dar!
Ein Narr, ein Affe jeder war,
Der je, ſtatt nach dem vollen Krug,
Nach Weiberliebe Sehnſucht trug.""
Für höfiſch heute gilt mit Fug,
Wer Meiſter iſt in Lug und Trug.
Kränkſt du den Nächſten an der Ehre,

Digitized by Google

So gilt dein Wort für weise Lehre,
Verleumde, schilt nach Schelmenart,
So wird dein Rühmen nicht gespart.
Ein jeder Mensch, das glaube mir,
Der so altmodisch lebt wie ihr,
Der ist in Acht und schweren Bann
Von jedem Mann und Weib gethan;
Von seinem Umgang hält man gern,
Wie von dem Henkersknecht, sich fern.
Längst war zum Spotte das Gericht,
Vor Strafe fürchtet man sich nicht."

Der Vater sprach „Gott sei's geklagt,
Daß sich so breit das Laster macht.
Die alten Sitten sind vergangen,
Und böse Zeit hat angefangen.
Vor Zeiten hieß die Losung so:
„„Sei lustig, Ritter, frisch und froh!""
Jetzt hört man schreien Tag und Nacht:
„„Hei! Ritter, auf zur wilden Jagd!
Stich zu! Schlag' d'ranf mit blankem Schwert!
Blend' ihn, den Hund, der sich gewehrt!
Verstümmle den an beiden Füßen,
Laß den mit beiden Händen büßen!
Der vierte werde schnell gehangen!
Nur, so wir einen Reichen fangen,
Der uns ein tüchtig' Geld will geben,
Der sei verschont an Leib und Leben.""

„Die Sitten, Vater, thut mein Mund
Ein and'res Mal dir alle kund,
Sie alle sind mir wohl bewußt,

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Doch hab' ich heute keine Luſt.
Ich bin den ganzen Tag geritten,
Nun möcht' ich um ein Lager bitten.
Ein wenig Ruhe thut mir not."

Man that ſogleich, wie er gebot.
Bettlaken waren ihnen fremd,
Allein ein friſch gewaſch'nes Hemd
Ward über's Lager ihm gedeckt,
Und er vom Schlafe nicht geweckt,
Bis hoch die Sonn' am Himmel hing.
Vernehmet nun, wie's weiter ging.

Des andern Tag's aus ſeinem Sack
Zog unſer Helmbrecht Pack auf Pack,
Gefüllt mit allerlei Geſchenken,
Die er von Hof zum Angedenken
Gebracht der Schweſter und den Alten.
Ihr werdet kaum das Lachen halten,
Was alles da zum Vorſchein kam.
Zunächſt er einen Wetzſtein nahm
Als Gabe für den Vater ſein.
(Ihr möchtet keinen beſſern Stein
In eines Schnitters Händen ſeh'n.)
Dann eine Senſe, ſcharf und ſchön,
Wie keine jemals klang durch's Gras.
Ein echtes Bauernkleinod das!
Ein Beil dazu, das mit Verſtand
Gefertigt eines Meiſters Hand.
Es war gewiß zu allen Stunden
Kein zweites ſo wie dies gefunden.
Dann einen Fuchspelz, zart und fein,

Digitized by Google

Zum Winterkleid dem Mütterlein
Das liebevolle Söhnchen gab.
Den zog er einem Pfaffen ab.
Euch werde nämlich nicht verhohlen:
Die Gaben waren all' gestohlen;
Doch würd' es mir an Muße fehlen,
Euch alles einzeln zu erzählen.
Ein schöner Kopfputz kam sodann
(Gestohlen einem Handelsmann)
Und eine Borte wohlgeziert
(Ein köstlich Ding, wie sich's gebührt
Zu tragen für ein Grafenkind)
Die gab er seiner Gotelind.
Dem Knechte gab er ein Paar Schuh
Und gutes Riemenwerk dazu,
Für ihn besonders mitgebracht.
Daß er auf Schuhe nahm Bedacht,
Das war ein Zug von höf'scher Art.
Die Schuhe hätt' er wohl gespart,
Wär' er noch seines Vaters Knecht.
Zum Schluß ward auch der Magd ihr Recht:
Ein Kopftuch und ein scharlach Band
Empfing sie froh von seiner Hand. —

Nur einer Woche kurze Frist
Bei'm Vater er geblieben ist.
Die sieben Tage schon fürwahr
Ihm däuchten länger als ein Jahr.
Nach neuem Raube stand sein Sinn,
D'rum trat er vor die Eltern hin,
Abschied zu nehmen auf die Reise.
Der Vater sprach: „Mein Sohn, sei weise!

Digitized by Google

Sieh, alles, was du brauchſt zum Leben,
Das will ich dir mit Freuden geben,
So lang mein Leben währt hienieden.
Genieße froh, was dir beſchieden!
Bleib' ruhig und zufrieden hier
Und thu' des Hofes Art von dir,
Die nur kann bitt're Früchte geben.
Der Bauer führt ein beſſ'res Leben,
Als ſo bei Hof ein armer Herr,
Dem ewig bleibt der Säckel leer,
Der muß mit Not und Armut ſtreiten,
Auf Nahrung durch die Lande reiten
Am Abend ſpät nnd früh am Morgen,
Und überall mit Ängſten ſorgen,
Daß ihn der Feinde keiner fängt
Und an die nächſte Weide hängt."

„Hör', Vater," hub der Junge an,
„Was du mir Gutes haſt gethan,
Das ſoll dir ſtets gedanket ſein.
Jetzt aber dürſtet mich's nach Wein.
Seit einer Woche ſitz' ich hier
Bei ſchlechtem Trunk, und mußte mir
Den Gurt drei Löcher enger ſchnallen,
So iſt der Leib mir eingefallen.
Es koſtet manchen Rinderbraten,
Bis ich erſetze dieſen Schaden.
Zudem hat mir ein reicher Mann
So ſchweres Herzleid angethan,
Wie mir noch niemals widerfuhr:
Er ritt auf meines Paten Flur!
Wenn er mir in die Hände fällt,

Digitized by Google

So büßt er mir's mit Gut und Geld.
Von seiner Rinder reicher Schaar
Bleibt ihm kein einzig Haupt, fürwahr!
Ihn kostet's alle seine Schafe
Und Schweine, zur gerechten Strafe,
Daß er des Paten junge Saat
Mit seines Rosses Huf zertrat.
Noch ist ein and'rer reicher Mann,
Der hat mir auch viel Leid's gethan:
Er aß zu einem Krapfen Brot!
Dem schwur ich Rache bis zum Tod.
Noch einen dritten kenne ich,
Der kränkte gar zu bitter mich.
Ich gab mir selber das Versprechen,
Daß ich an ihm mich müßte rächen,
Und bäte selbst ein Bischof mich
Für ihn, — doch büßt' er sicherlich."

„Was that er dir für Schaden groß?"
„Er band sich seinen Gürtel los,
Dieweil er saß bei Tische.[16])
Hei! Wenn ich den erwische,
Dann muß die ganze Habe sein
Ohn' alle Frage werden mein.
Was er vor Pflug und Wagen spannte,
Das treib' ich heim in meine Lande,
Denn ich bedarf zur Weihnachtszeit
Ein neues warmes Winterkleid.
Ich weiß noch manchen dummen Gauch,
Besonders einen, der mich auch
Viel schweren Ärger leiden ließ,
Weil er den Schaum vom Biere blies,

Digitized by Google

Gäb' ich ihm seine Strafe nicht,
So wär' ich wohl ein feiger Wicht,
So dürft' ich keiner holden Frauen
Mehr offen in das Antlitz schauen,
Und wär' in allen meinen Tagen
Nicht würdig mehr, ein Schwert zu tragen,
Gieb acht, wie in gar kurzer Frist
Mein Name rings gefürchtet ist!
Ihr werdet häufig von mir hören,
Wenn sich die reichen Höfe leeren.
Kann ich die Herren selbst nicht kriegen,
So wird ihr Vieh mir auch genügen."

Der Vater sprach: „Mein liebes Kind,
Ich bitte, nenne mir geschwind
Die Freunde dein, die wilden Knaben,
Die dich so viel gelehret haben,
Daß du des reichen Mannes Gut
Zur Beute nimmst voll Übermut,
Wenn zu den Krapfen Brot er aß.
Wer sind die Freunde? Sag' mir das!"

„Meine Gesellen, Lämmerschling
Und Schluckdenwidder, solche Ding
Mit allem Fleiß gelehrt mich haben,
Dazu noch and're brave Knaben:
Höllensack und Rüttelschrein,
Das waren die Schulmeister mein,
Auch Kirchenraub und Kühefraß,
Die haben mich gelehret das.
Mich schließt ein starkes Freundschaftsband
An alle, die ich jetzt genannt.
Auch Wolfsgaum, mein Geselle gut,

Digitized by Google

Der ist ein Mann von echtem Mut;
Der schont nicht Oheim, Base, Vetter;
Und wär's das kält'ste Winterwetter,
Er läßt dem Manne wie dem Weib
Kein einzig Stückchen Zeug am Leib.
Sodann mein Freund, Herr Wolfesrüssel,
Der öffnet alles ohne Schlüssel,
Was noch so fest verschlossen war.
Ich weiß von einem einz'gen Jahr
Wohl hundert Bande, schwer und groß,
Die sprangen alle aus dem Schloß,
Sobald er in die Nähe kam.
Die reiche Beute, die er nahm
An Roß und Rindern auserwählt,
Die hab' ich wahrlich nicht gezählt.
Nicht Schloß, noch Riegel hielt am Thor,
Sobald der Brave trat davor.
Noch ist ein wackerer Kumpan,
Der einen Namen sich gewann,
Wolfsdarm der Freund geheißen ist;
Der raubt und stiehlt zu jeder Frist,
Und wird des Raubes nimmer voll.
Diebstahl thut ihm von Herzen wohl,
D'rum übt er ihn zu jeder Zeit,
Und ist nicht eines Fußes breit
Gewichen je von seinen Pfaden
Zu irgend welchen guten Thaten;
Es lechzt sein Herz nach Übelthat
Wie Krähen nach der frischen Saat."

Der Vater sprach: „Nun sage mir,
Welch einen Namen gab man dir?"

Digitized by Google

„Den Namen, den man mir gegeben,
Dem will ich stets zur Ehre leben.
Ich bin geheißen Schlingdasland,
Den Bauern als ihr Feind bekannt.
Ein schlechtes Ende alle nahmen,
Die je mit mir zu thun bekamen.
Bei denen ist der Hunger Koch.
Und das ist das Geringste noch,
Dem ward ein Auge ausgestochen,
Dem andern Hand und Fuß gebrochen;
Dem rauft ich aus den ganzen Bart,
Der in Ameisenhaufen ward
Gelegt, an Hand und Fuß gebunden,
Ein and'rer regelrecht geschunden;
Dem wurden Prügel eingetränkt,
Der ohne weit'res aufgehängt,
Und was das Gut war dieser Leute,
Fiel mir anheim als gute Beute.
Wenn unsr'er zehn wir sind zuhauf,
Wir nehmen's wohl mit zwanzig auf,
Und wären ihrer auch noch mehr,
Bei Gott! das kümmert uns nicht sehr.[17])

„Mein lieber Sohn, die du da nennst,
Obwohl du sie genauer kennst
Als ich, so sag' ich dir, mein Kind,
Wie mutig auch die Leute sind,
Daß ihnen alles das nicht frommt,
Wenn über sie ein Scherge kommt.
Und wären ihrer noch so viel,
Sie thun doch, was der Scherge will."

Digitized by Google

„Hör' an: was ich gethan bisher,
Geschieht in Zukunft nimmermehr.
Ich schützte euer ganzes Gut
Vor meiner Freunde Übermut,
Ich schützte Rind und Gans und Huhn, —
Das werd' ich fürder nicht mehr thun.
Und bäte selbst der Kaiser mich,
Ich rühre keine Hand um dich.
Du schmähtest wahrlich allzusehr
So braver Kameraden Ehr',
Obwohl doch keiner Übles thut,
Als hie und da raubt fremdes Gut.
Was sprachst du solch' ein hartes Wort,
Und schmähst und schiltst in einem fort?
Hör' mich: Gotlind, die Tochter dein,
Die wollt' ich einem Freunde mein,
Dem Lämmerschling, zum Weibe geben.
Sie hätte dann das schönste Leben,
Das nur ein Weib mit einem Mann
Jemals auf dieser Welt gewann.
Pelzwerk und Lein und and're Gaben,
So viel und gut's die Kirchen haben,
Das gäb' er ihr, und noch viel mehr,
Hätt'st du uns nicht geschmäht so sehr.
Und sollte sie Verlangen tragen,
An allen sieben Wochentagen
Zu schlachten ein gemästet Rind,
Er brächt' es her für Gotelind.
Got'lind, hör' an, mein Schwesterlein!
Als mich der Trautgeselle mein,
Der Lämmerschling, nach dir gefragt,
Da hab' ich so zu ihm gesagt:

Digitized by Google

„Wenn ihr einander seid bestimmt,
Und wenn sie dich zum Manne nimmt,
Glaub' mir, so fühlst du niemals Reue.
Sie ist ein Weib so voller Treue,
Daß, wenn es dir so übel ginge,
Daß eines Tages man dich hinge,
Sie dich vom Galgen schnitte ab
Und grübe dir ein ehrlich Grab
Am Kreuzweg, die Genossin traut;
Mit Weihrauch und mit Myrrhenkraut
Würd' nächtlich sie dein Grab umgehn
Und deiner Seele Ruh' erflehn.
Und sollte dir's bei ihren Jahren,
Daß man dich blendet, widerfahren,
Sie führte dich an ihrer Hand
Auf Weg und Steg durch's ganze Land.
Und würd' ein Fuß dir abgeschlagen,
Sie würde dir die Krücken tragen
Zu deinem Lager alle Morgen,
Und treu und fleißig für dich sorgen.
Und ob es also sich gewandt,
Daß du verlörest auch die Hand,
Sie würde bis an deinen Tod
Dir sorglich schneiden Fleisch und Brot."
Zu mir sprach Lämmerschling sodann:
„„Nimmt deine Schwester mich zum Mann,
So werde köstlich reiche Habe
Von mir der Braut zur Morgengabe.
Ich berge voller Säcke drei
An sich'rem Ort, so schwer wie Blei;
Davon ist einer bis zum Rand
Voll unverschnittner Leinewand

Digitized by Google

Feinſten Gewebes, vielbegehrt,
Die Elle fünfzehn Kreuzer wert.
Im andern Sacke liegt verſteckt,
Was aller Frauen Neid erweckt:
Kopfzier und manches reiche Kleid,
Genug für alle Ewigkeit,
Und wird mein Weib dein Schweſterlein,
Soll alles das ihr eigen ſein,
Was ich beſitze dieſen Tag
Und fürder noch erwerben mag.
Der dritte Sack birgt edler Laſt
So viel, daß er ſie kaum noch faßt:
Ein braunes Tuch, gar wunderweich,
Mit buntem Pelz gefüttert reich,
Dazu ein Kleid von Scharlach hell,
Verbrämt mit edlem Zobelfell.
Es liegt die reiche Morgengabe,
Von der ich dir geredet habe,
In einer Schlucht gar ſchlau verborgen
Und wartet auf den Hochzeitsmorgen.“ “
All' dieſes Gut iſt dir verlor'n,
Gotlind, durch deines Vaters Zorn.
Dein Leben wird dir trüb' und ſauer.
Wenn eines guten Tag's ein Bauer
Dich freit, ſo blüht dir in der Eh'
An Freude wenig, viel an Weh.
Bei harter Arbeit mußt du hocken,
Flachs brechen, ſitzen hinterm Rocken,
Und auf dem Felde Rüben graben.
Du könnteſt es wohl beſſer haben
Bei meinem Freunde Lämmerſchling!
Zu bitten hob Gotlind da an:

Digitized by Google

„Schaff' mir den Lämmerſchling zum Mann!
Dann werd' ich bei dem feinen Knaben
Stets ausgeſuchte Speiſe haben;
Dann trink' ich immer guten Wein,
Gefüllt ſind alle Schränke mein,
Mir wird gebraut das beſte Bier,
Das feinſte Mehl gemahlen mir.
Und hab' ich erſt die Säcke drei,
So bin ich aller Sorgen frei,
Und hab' an Koſt und reichem Kleid
Die Hüll' und Fülle jederzeit.
Nun höre: Alles, was ich hier,
Mein Bruder, hab geſprochen dir,
Um meinetwillen das verſchweige.
Ich folg' dir auf dem ſchmalen Steige
An den Kienleiten ſicherlich."

Die Alten waren beide fort,
Von allem hörten ſie kein Wort.
Indeſſen hielt bis abends ſpat
Helmbrecht mit Gotelinden Rat,
Wie ſie vom Hauſe möcht' entrinnen.

„Hör endlich! Willſt du folgen mir,
So ſend' ich einen Boten dir.
Dem folg' und habe guten Mut.
Mein Freund liebt dich, du biſt ihm gut,
So denk ich, wird es euch gelingen
Nach eurem Wunſch in allen Dingen.
Das and're überlaß nur mir;
Ich werd' es ſo beſorgen dir,
Daß, was dein Liebſter dir wird geben,

Digitized by Google

Genug dir sei für's ganze Leben.
Mach' dich bereit zu allem nun,
Dein Bräut'gam wird dasselbe thun.
Behüt' dich Gott! Ich zieh dahin,
Dem Vater wahrlich gram ich bin,
Die Mutter schütze Gottes Gnade!"

Dann zog er auf dem alten Pfade
Zu Lämmerschling und that ihm kund,
Was ihm versprach der Schwester Mund.
Der küßte freudig ihm die Hand,
Er küßte rings ihm sein Gewand
Und sog begierig ein den Wind,
Als wär's ein Gruß von Gotelind. —

Ich muß euch jetzt von unsern Helden
Gar bitterböse Dinge melden.
Nun ward geraubt im ganzen Gau,
Und ausgeplündert Mann und Frau.
Das war gar böse Zeit für's Land,
Bevor zu rechtem Ehestand
Gelangten Lämmerschling, der Held,
Und die zum Weib er sich erwählt.
Erworben ward auf solche Weise
Gar großes Gut an Trank und Speise;
Von morgens früh bis in die Nacht
Ward Vorrat in sein Haus gebracht
Auf Karr'n und Wägen sonder Zahl
Zu einem flotten Hochzeitsmahl.
Als König Artus lobesam
Zum Weibe Frau Ginevra nahm,
Die Hochzeit war an Pracht und Zier
Nicht halb so reich wie diese hier.

Digitized by Google

Zur Jungfrau Gotelind alsdann
Ward abgesandt ein treuer Mann;
Der wack're Bote eilte sehr
Und brachte bald Gotlinden her.

Sobald nun Lämmerschling vernommen,
Daß Gotelinde sei gekommen,
Er freudig ihr entgegen ging,
Mit feinen Worten sie empfing:
„Willkommen, Dame Gotelind!"
„„Gott lohne euch, Herr Lämmerschling!""
Gewechselt ward da beiderseit
Gar mancher Blick voll Zärtlichkeit;
Mit wohlgesetzter Rede Zier
Sprach Lämmerschling gar viel zu ihr;
Das war zu lohnen gern bereit
Gotlind mit aller Weiblichkeit.

Da nun die Hochzeit ist bereit,
So ist es zu erzählen Zeit,
Auf welche Art sie ihn zum Mann
Und er zum Weibe sie gewann.
Ein Mann stand auf, war grau uud alt,
Der ihnen für sehr weise galt
Und sich auf mancherlei verstand;
Der nahm die beiden bei der Hand
Und sprach zu Lämmerschling: „Wenn ihr
Die Jungfrau Gotelinde hier
Zum Weibe wollt, so sprechet: ja!"
„Gerne!" sprach der Bursche da.
Und wieder frug der Greis den Herrn,
Und wieder sprach der Bursche: „Gern!"

Digitized by Google

Zum dritten mal die Frag' erging,
Und wieder sagte Lämmerschling:
„Gott helfe mir an Seel' und Leib!
Ich nehme gerne sie zum Weib."
Der Greis zu Gotelinden dann:
„Wollt ihr zum ehelichen Mann
Den Herren Lämmerschling allhier?"
Sie sprach: „So wahr Gott helfe mir!"
„Nehmt ihr ihn gern?" sprach wieder er.
„Ja, Herr, gewiß! Gebt mir ihn her!"
Zum dritten: „Lämmerschling wollt ihr?"
„Gern, Herre; doch nun gebt ihn mir."
Da gab er Lämmerschling geschwind
Zum Weib die Jungfrau Gotelind,
Und weihte Lämmerschling sodann
Der Jungfrau Gotelind zum Mann.
Dann sang man einen Hochzeitsgruß,
Und er trat sie auf ihren Fuß.[18])

Nun war das Mahl zurecht gemacht.
Man war gewesen d'rauf bedacht,
Daß da ein voller Hofstaat war
Gerüstet für das junge Paar.
Als Marschall waltet Schlingdasland;
Kein Roß da Hunger mehr empfand.
Als Mundschenk sorgte Schluckdenwidder.
Der Höllensack ließ sitzen nieder,
Wer fremd und wer bekannt;[19])
Als Truchseß man da fand
Ihn, der getreu doch immerdar.
Der Rüttelschrein der Kämmrer war,
Und Küchenmeister Frißdickuh.

Digitized by Google

Wie trug der aus der Küch' herzu,
Was man da briet, was man da sott.
Der Raubdenkelch, der gab das Brot.
Man fand wohl reich're Hochzeit kaum.
Der Wolfesdarm und Wolfesgaum
Und der Geselle Wolfesrüssel,
Die leerten da so manche Schüssel
Und Becher keine kleine Zahl
Bei des Genossen Hochzeitsmahl.
Es schwand da vor den Knappen Speise
Und Trank hinweg in solcher Weise,
Als wär ein schneller Wind gekommen,
Der sie vom Tische weggenommen.
Mich dünkt, daß jeder ohne Wahl
Gegessen habe von dem Mahl,
Das von dem Truchseß aufgetragen.
Auch Knochen thäten sie benagen,
Daß selbst für eines Hundes Zahn
Auch nicht ein Bröckchen blieb daran.
Sehr wahr sprach einst ein weiser Mann:
„Mit Gier ein jeder Mensch begann,
Herabzuschlingen stets sein Brot,
Sobald im nahete der Tod."
D'rum schlangen sie so dazumal.
War's doch ihr allerletztes Mahl,
Das sie in ihrem Leben aßen,
Bei dem sie froh beisammen saßen.[20])

Gotlinde hub da plötzlich an:
„Ach! Lämmerschling, mein lieber Mann,
Mir ahnt, daß in gar kleiner Frist
Ein Unglück uns beschieden ist.

Digitized by Google

Weh! Wie mir schaudert meine Haut!
Ihr meine lieben Eltern traut,
Was kam mir nur in meinen Sinn,
Daß ich von euch entlaufen bin?
Mir wird, ich fürchte, wenig frommen
Das Hochzeitgut, das ich bekommen;
Die Säcke bringen sicherlich
Nur Schmach und Schande über mich.
O wär' ich bei den Eltern mein!
Wie würd' es leicht um's Herz mir sein!
Im Vaterhaus die schmale Habe
Dünkt besser mich als reiche Gabe,
Bei der ich alles Friedens bar.
Mir scheint, das alte Wort spricht wahr:
Daß einem, der zu viel begehrt,
Zu guter letzt wird nichts beschert,
Und daß ein nimmersatter Sinn
Führt g'radeswegs zur Hölle hin.
Zur Umkehr ist es nun zu spat.
Weh mir, daß ich des Bruders Rat
Gefolget bin! Nun blühet hier
Nichts als die bitt're Reue mir."

Ja, wehe dir, du arme Braut!
Dir wäre besser, mag'res Kraut
Zu essen an des Vaters Tisch,
Als in des Gatten Hause Fisch! —

Als so sie tranken nun und aßen
Und lustig bei einander saßen,
Und als von Braut und Bäutigam
Der Spielmann reiche Gabe nahm;

Digitized by Google

Da ward der Schreckensruf vernommen:
„Habt acht! Entflieht! Die Richter kommen!“
Und plötzlich durch die off'ne Thür
Da trat mit seiner Schergen vier
Der Richter triumphierend dar.
Hei! Was das für ein Schrecken war!
Wie suchte jeder da voll Bangen
In einen Winkel zu gelangen!
Wer sonst im Streite vier bestand,
Der rührte plötzlich keine Hand,
Wenn ihn ein einz'ger Knecht bei'm Haar
Ergriff und vorzog. Ja fürwahr,
Wie kühn auch ein Verbrecher sei
Und stünd er mutig gegen drei,
So unterliegt er dennoch leicht,
Wenn ihn des Schergen Faust erreicht.[21])
Die zehn Gesellen fühlten bald
Des Rechtes eiserne Gewalt;
Sie alle waren bald gefunden
Und fest geknebelt und gebunden.
Gotlind verlor ihr Brautgewand
Unter des Schergen rauher Hand.
Man fand sie hinter'm Zaune hocken,
Das arme Ding, zum Tod erschrocken.
Was ihr noch weiter ist geschehn,
Davon berichte, wer's gesehn!

Gott ist ein rechter Wundermann,
Das zeiget diese Mär euch an.
Ein Dieb, und schlüg' er selbst ein Heer,
Ergiebt sich ohne Gegenwehr,
Wenn er den Schergen sieht. Sogleich

Digitized by Google

Wird ihm die Wange ſchreckenbleich,
Sein Mut zerrinnet bald genug,
Und wär' er noch ſo ſchnell und klug,
Ein lahmer Scherge holt ihn ein;
Die Klugheit und die Stärke ſein,
Die werden plötzlich ihm zunicht,
Wenn Gott der Herr ſitzt zu Gericht.

Nun will ich jetzt euch weiter ſingen,
Wie müheſchwer die Diebe gingen
Vor das Gericht mit ihren Bürden,
Auf daß ſie dort gehangen würden.
Die Gotelind das nimmer freute,
Als ſie zwei ſchwere Rinderhäute
Dem Lämmerſchling in jenen Stunden
Sah auf dem Rücken feſtgebunden.
Am kleinſten war noch ſeine Bürde.
Denn wegen ſeiner Bräut'gamswürde
Hat man ihn nicht belaſtet ſehr.
Die andern ſchleppten mehr und mehr.
Dem Schwager ſein band auf den Rücken
Der Schergen Schar (das mochte drücken)
Drei rohe Häute; das war recht
Dem Schlingdasland, dem böſen Knecht.
Sein Pack trug jeder mit ſich hin;
Das ward dem Richter zum Gewinn.[22])

Ein Anwalt wurde nicht gegeben.
Wer ihnen längern will das Leben,
Dem kürze Gott das ſeine.
Den Wunſch ich ernſtlich meine.
Des Richters Sinn war ſo beſtellt:

Digitized by Google

Daß, gäb' ein wilder Wolf ihm Geld,
Und hätt' er alles Vieh geraubt
(Die reine Wahrheit red' ich, glaubt!)
Er ihn doch wider Recht ließ' leben,
Weil er Geschenke ihm gegeben.
Von ihnen neun er hängen hieß,
Dem zehnten er das Leben ließ,
(Das war sein zehnter und sein Recht),
Geheißen Schlingdasland Helmbrecht.[23])

Was da geschehen soll, geschieht:
Gott selten durch die Finger sieht
Dem, der da frevelt wider Recht,
Das sieht man klar an Helmbrecht,
An dem rächt man den Vater sein.
Er büßte beide Augen ein.
Noch war der Rache nicht genug:
Man rächt die Mutter, als man schlug
Die Hand ihm ab und einen Fuß.
Dafür, daß er so schlechten Gruß
Dem Vater und der Mutter bot,
Mußt' er erleiden Schand und Not.
Weil er den Vater so sprach an:
„Wat seggst du, olle Buersmann?"
Und „olles Wief" die Mutter sein
Genannt, d'rum mußt' er solche Pein
Erleiden und so große Not,
Daß lieber tausend Mal den Tod
Er sich erbeten hätte wohl
Als solch ein Leben jammervoll.[24])

Der Räuber Helmbrecht, blind und lahm,
An einem Kreuzweg Abschied nahm

1672

Digitized by Google

Voll bitt'rer Reu' und Herzeleid
Von Gotelind, der armen Maid.
Es führte ihn ein kleiner Knabe.
So schlich er langsam fort am Stabe
Und kam vor seines Vaters Haus.
Allein sein Vater trieb ihn aus;
Er ließ den Sohn entsetzlich büßen,
Hub an, ihn höhnisch zu begrüßen:
„Dieu vous salue, Herr Blindermann!
Merkt, daß ich höfisch grüßen kann!
Obwohl von Hofe lang entfernt,
Hab' ich den Gruß doch nicht verlernt.
Mien leiwe blinne Herr, packt euch!
Ihr seid an allem überreich,
Was nur ein blinder Mann begehrt,
Und seid in Welschland hoch geehrt,
Das ist mein Gruß, den sollt ihr haben,
Also begrüß' ich blinde Knaben.
Was fang ich lang zu reden an?
Weiß Gott, ihr blinder junger Mann,
Daß ihr mir bald mein Haus hier räumet!
Und wenn ihr euch noch länger säumet,
So wird mein Freimann hergesandt
Und schlägt euch, daß noch nie empfand
Ein Blinder so viel Schläg' und Not.
Verwünscht sei jeder Bissen Brot,
Den ich verlöre heut an euch.
Hebt fort euch von der Thüre gleich!"

Der Blinde sprach: „Nein, Herre, nein!
O wollt mit mir barmherzig sein!

Digitized by Google

Ich will euch meinen Namen nennen,
So werdet ihr mich gleich erkennen."

Der Vater d'rauf: „So nennt ihn schnelle
Und schert euch dann von dieser Stelle.
Ihr braucht ein Obdach, sucht euch eins.
'S ist spät, und hier bekommt ihr keins."

Im Vollgefühl der Schmach und Schande
Helmbrecht da seinen Namen nannte:
„Ich bin es, Herr, bin euer Kind."

„Ei! Ist der Bursche worden blind,
Der sich da nannte Schlingdasland?
Dem nie gebangt vor Henkershand?
Hat ihn der Scherge doch berührt,
Vor dem er keine Furcht gespürt?
Hei! Was ihr wolltet Eisens fressen,
Als ihr noch auf dem Hengst gesessen,
Den ich gekauft um meine Rinder.
Wie kommt's, daß ihr zu Fuß, Herr Blinder?
Mich reuet nur, daß ich mein Korn
Und Lodenzeug so gar verlor'n.
Nun ist mir selber schmal mein Brot.
Und wär't ihr dicht am Hungertod,
Auch nicht ein Stück würd' ich euch geben.
Doch wollt euch nun von dannen heben,
Mein Herr! Und waget nimmermehr
Zu meinem Haus die Wiederkehr!"

Der Blinde sprach mit traur'gem Ton:
„Wollt ihr mich auch nicht mehr zum Sohn,

Digitized by Google

So wollet doch um Gottes Willen
Des Mitleids Pflicht an mir erfüllen!
Nur eines, Herr, gewähret mir:
Laßt mich als einen Bettler hier
Vor eures Hauses Schwelle liegen,
Und was den Armen und den Siechen
Ihr gebt aus christlichem Erbarmen,
Das gebet gnädig auch mir Armen!
Die Bauern alle schwuren mir
Feindschaft, wie leider jetzt auch ihr,
Und übt nicht ihr Barmherzigkeit,
So bin ich tot in kurzer Zeit."

Zu sehn des Sohnes Gram und Schmerz,
Das brach dem Vater fast das Herz.
Ob er auch krank und lahm und blind,
Es blieb ja Helmbrecht doch sein Kind.
Doch er bezwang sich, und mit Hohn
Und Lachen sprach er zu dem Sohn:
„Ich weiß gar wohl, in frühern Zeiten
Sah ich euch stolz das Land durchreiten;
Ihr trabtet lustig kreuz und quer
Und schuft den Bauern viel Beschwer
Und hattet eure Freude d'ran,
Wenn mancher reiche Bauersmann
Zum Bettler ward durch euer Rauben.
Sprecht doch: wie steht's mit eurem Glauben
An meine Träume? Redet doch!
Glaubt mir; es kommt viel schlimmer noch.
Doch eh' sich auch noch das erfüllt,
Was mir der vierte Traum enthüllt,
So packt euch eiligst aus dem Thor!

Digitized by Google

Heda, Knecht! Stoß den Riegel vor!
Ich wünsche Ruhe für die Nacht!
Ja, würd' ein Bettler mir gebracht,
Den ich noch nie geseh'n im Leben,
Ich würd' ihm freudig alles geben,
Ihn pflegen bis an meinen Tod, —
Doch ihr bekommt kein Stückchen Brot."

Zum Vorwurf macht dem blinden Mann
Er alles, was er je gethan;
Voll Abscheu sah er steh'n ihn dort.
He, Knecht! führ' mir den Blinden fort,
Daß ihn kein Sonnenstrahl berühr'.
Er schlug den Knaben: „Das gilt dir.
Dein Herr auch sollte Prügel nehmen,
Müßt' ich mich nicht darüber schämen,
Daß einen blinden Mann ich schlug.
Noch weiß von Anstand ich genug,
Daß solches ich nicht will vollenden.
Doch könnt' vielleicht mein Sinn sich wenden!
D'rum hebt euch fort, ihr fremden beiden!
Ich will euch nicht im Hofe leiden."

Die Mutter jammerte die Not,
Sie steckt' ihm heimlich noch ein Brot
In seine Hand, wie einem Kinde;
Dann wankte traurig fort der Blinde.
Wohin er auf der Wand'rung kam,
Wenn ihn ein Bauersmann wahrnahm,
Er wies ihn höhnisch seinem Knecht
Und rief: „Sieh da, der Dieb Helmbrecht!
Wär'st du ein Bauer noch wie ich,
So führte jetzt kein Knabe dich."

Digitized by Google

Ein Jahr ist Helmbrecht so gegangen,
Dann ward er eines Tag's gehangen.

Wie das geschah, laßt künden mich.
Der blinde Helmbrecht einstmals schlich
Durch einen Wald am frühen Morgen,
Sich karge Nahrung zu besorgen.
Da traf er eine Bauernschar,
Die g'rade bei der Arbeit war,
Die jungen Ruten von den Weiden
Zum Korbgeflechte sich zu schneiden.
Da sah ihn einer aus der Zahl,
Dem eine Kuh aus seinem Stall
Helmbrecht geraubt im letzten Jahr.
Kaum ward des Blinden der gewahr,
Als er sogleich die Freunde bat,
Ihm beizustehn zur Rachethat.

„Das sollst du mich nicht zweimal heißen!"
Rief einer gleich. „In Stücke reißen
Will ich den Schurken, wird sein Leben
Jemals in meine Hand gegeben.
Denn mir und meinem armen Weib
Zog die Gewänder er vom Leib
Und ließ uns elend heimwärts ziehn.
Ich hab' ein gutes Recht auf ihn."

Ein and'rer sprach: „Ich bin dabei
Und hätte er der Leben drei,
Ich ließ ihn doch nicht lebend ziehn,
Den Schuft, geriet ich über ihn.
Er ist in's Haus mir einst gekommen,
Und hat mein ganzes Gut genommen."

Digitized by Google

Ein vierter dann mit grimmem Mut,
Der bebt am ganzen Leib vor Wut:
„Wie ein Stück Vieh stech' ich ihn ab,
Und denke, daß ich Ursach' hab.
In einer Nacht aus meinem Haus
Raubt' er mir alle Betten aus.
In einem schlief mein Töchterlein,
Das stieß er auch zum Sack hinein;
Und als nun schrie der arme Wurm,
Warf er's hinaus in Schnee und Sturm.
Sein Ende hätt' es dort genommen,
Wenn ich nicht wär' dazu gekommen."

So sprach ein fünfter d'rauf: „Ihm frommt
Es wahrlich wenig, daß er kommt.
In seiner Qual und seinem Leide
Sei er mir süße Augenweide.
Er hat die Tochter mir geschändet,
Und wär' er zehnmal auch geblendet,
Ich henk' ihn an den nächsten Baum.
Ich selber rettete mich kaum
Aus seinen Händen, nackt und bloß.
Doch wär' er noch so stark und groß,
Nun er sich in den Wald verkrochen,
Nun werd' ich doch an ihm gerochen."

So riefen sie dem Blinden zu:
„Helmbrecht! Hieher mußt gehen du!"
Und der gesamte Bauerntroß
Sich wütend über ihn ergoß.
Hei! Wie sie da der Rache pflagen!
Wie wurde Helmbrecht da zerschlagen!

Digitized by Google

Sie sprachen höhnend: „Hüte fein
Die schöne Haube, Räuberlein!“
Was einst von ihr des Henkers Hand
Verschont, das lag nun auf dem Land
In kleinen Fetzen weit zerstreut.
Nicht ein Stück wie ein Pfennig breit
Blieb ungerissen von der Hauben.
Wie lustig flogen da die Tauben,
Der Papagei'n und Lerchen Scharen,
Die vormals auf der Haube waren!
Hier lagen ein paar seid'ne Flocken
Im Weg, und dort ein Dutzend Locken, —
Was irgend fand der Bauern Faust,
Das ward zerrissen und zerzaust.
Bald war von Helmbrechts dickem Schopf
Auch nicht ein Haar mehr auf dem Kopf;
Die Locken, die ihn einst erfreut,
Die lagen kläglich rings zerstreut.
Den Bauern war's noch nicht genug,
Daß Helmbrecht diese Qual ertrug;
Sie dachten gründlich sich zu rächen.
Sie ließen ihn die Beichte sprechen;
Ein Stückchen Erde man zur Stund
Vom Boden nahm; in seinen Mund
Gab man dem Helmbrecht das, zu Steuer
Und Schutze wider's Höllenfeuer.[25])
Die Beichte war geendet kaum,
Hing Helmbrecht leblos schon am Baum.
So ward das vierte der Gesichte
Erfüllt. Hier endet die Geschichte.

Digitized by Google

So müſſ' es allen denen gehn,
Die weiſer Leute Rat verſchmähn,
Und die bethörten Sinnes ſtreben,
Des Standes ſich zu überheben,
Darein ſie ſchuf der liebe Gott.
Die alle werden bitt're Not
Erleiden von des Henkers Händen,
Und ſicher auch am Galgen enden.
Doch glücklich iſt, wer guten Rat
Allzeit befolgt bei jeder That.
Ein jeder Menſch bedenke das,
Und wer dies Buch zu Ende las,
Der wolle ſtets zum Himmel flehn
Um Gottes Huld für ſich und den,
Der dieſe Mär euch gab bekannt:
Wernher, der Gärtner zugenannt.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) „Der süddeutsche Bauer des Mittelalters ist entweder Leibeigener seines Gutsherrn oder Meier d. i. Pächter. Die Pacht kann eine zeitige, lebenslängliche oder erbliche sein. Der Gutsherr oder Ritter bezieht von dem verpachteten Grund und Boden ein jährliches Hufegeld, das entweder in wirklichem d. h. gemünztem Geld oder in Naturallieferungen bestanden zu haben scheint. Die Erbpacht konnte wohl mit der Zeit zum Eigentumsrecht aufsteigen, sei es, daß die Frist, in welcher das Abhängigkeitsverhältnis ablief, im Pachtkontrakt von vornherein festgesetzt wurde, sei es, daß die lange Dauer des Nießbrauchs die Besitzergreifung von selbst rechtfertigte. Hier haben wir es allem Anschein nach mit dem (sehr wohlhabenden) Repräsentanten der letzteren Gattung zu thun." Dr. A. Inowraclawer, „Meier Helmbrecht ꝛc. eine Quelle für deutsche Altertumskunde".

[2]) Wie man aus den hier folgenden Versen und auch späterhin sehen wird, ist der Dichter ein Kenner der alten Sagen, was er wohl seiner wissenschaftlichen Bildung verdankt. Er erwähnt die Sage vom trojanischen Krieg; die Rolandssage; die Sage von den Söhnen der Frau Helche und der Schlacht bei Raben (Ravenna) mit Wittig und Dietrich von Bern (Verona); ferner die Artussage und die Sage vom Herzog Ernst von Schwaben.

Digitized by Google

„Wohl mag mancher Leser sich wundern über die Masse dessen, was auf der Haube dargestellt war, und die Vermutung liegt nahe, daß der Dichter diese Gelegenheit benutzte, um seine Kenntnis der Sagen darzulegen. Doch ist das ganze nicht so ungeheuerlich, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Der aufsteigende Teil der Haube bestand nämlich aus vier Schildern; auf dem rechtsbefindlichen war der Fall Trojas dargestellt, auf dem linken ein Gegenstand aus der Rolandssage, auf dem hintern ein solcher aus der Dietrichssage, auf dem vordern endlich die Zeit des Dichters selbst, durch fröhliche Ritter und Frauen veranschaulicht. Der freie Raum dazwischen war durch verschiedene Vögel: Papageien, Tauben, Haubenlerchen, Sperber, Turteltauben verziert." (Heinz).

[3]) „Der Reigen (reie), ein Frühlings- oder Sommertanz, wobei man in langer Reihe hintereinander über das Feld zog; er ist lebhafter als der Tanz und wird gesprungen, der Tanz gegangen oder getreten." Lambel, „Deutsche Klassiker des Mittelalters," Bd. XII.

[4]) Singen und sagen bezeichnen den Gegensatz zwischen der Liederdichtung Neidharts und der *epischen* Erzählung in unsrem Gedicht.

„Das Wort dichten" sagt Vilmar (Geschichte der deutschen Nationallitteratur S. 20), „ist ein fremdes aus dem lateinischen dictare entlehntes Wort und bezeichnete in seinem früheſten Gebrauch nicht den lebendigen, ungeschriebenen Volksgesang, sondern das stille Sinnen und Schreiben des einzelnen, das bewußte kunstmäßige Erzählen, oder wie es später deutsch bezeichnet wurde, das Sagen, welches bis in die neuere Zeit hinein immer einen Gegensatz zum Singen gebildet hat, wie denn die ehedem so häufige Redensart singen und sagen noch heute nicht ganz unbekannt, wenngleich nicht mehr verstanden ist."

Digitized by Google

5) Drischel — Dreschflegel.

Er gilt als ein Wahrzeichen des Landmanns. Noch jetzt sagt der thüringische Landmann von einem Dorfkinde, das eine nicht-bäuerische Laufbahn einschlägt, dessen Wille oder Anlagen ihm aber nicht genug Vertrauen einflößen, er wäre am besten beim „Dreschflegel" geblieben.

6) „Verliegen", d. h. „über thatenlosem Minnedienst die Übung edler Ritterschaft versäumen."

7) „Dicke grobe Tuche, Loden, wurden nicht gerollt, sondern der Länge nach in Abteilungen von $1^1/_2$—2 Fuß Breite zusammen und übereinander gefaltet oder gelegt (Heinz)." Eine jede solche Lage heißt dann ein Sturz.

8) Die Sachsen standen im Rufe besonderer Wildheit. Im Kudrunliede Str. 366 heißt es:

Wate sprach zum König: „Laß ohne Rückhalt sein
Jetzt unser beider Schirmen! Ich hab der Schläge dein
Nun wohl gelernet viere; jetzt möcht' ich gern dir danken!"
Er lohnte ihm so reichlich, wie einen wilden Sachsen oder Franken.

9) Der Sinn ist: Alles, was lebt, hat Nutzen von dir. Menschen und Tiere, sogar der Wolf und Ar leben von deiner Herde und von dem, was du ziehst.

Wahrscheinlich lag dem Dichter ein damals wohlbekannter Zug aus der Tiersage oder Fabel im Sinn, wo der Bauer als nützlich für die Raubtiere gegen diese entschuldigt wird.

10) Botenlohn (Botenbrot) bedeutet ein Geschenk zum Lohne für eine willkommene Botschaft. „Nun sage mir liebe Botschaft" sagt Kriemhilde zu den Siegfrieds glückliche Heimkehr aus dem Sachsenkriege kündenden Boten „ich gebe dir all mein Gold und will dir, sagst du wahre Kunde, lebenslang hold sein."

Digitized by Google

11) Er will sich einen höfischen Anstrich geben; mit dem „wunderlichen Gemisch" fremdländischer Grußformen (Dank euch — Grüß Gott — Guten Tag) imponieren. — „Ganz dem Charakter Helmbrechts angemessen ist es, wenn der Dichter ihn bei seinem Besuch im väterlichen Hause sich fremd stellen und ihn in allerlei Sprachen mit den Seinigen welschen läßt." (H. Kurz, Litteraturgeschichte I. S. 450.)

„Auch jetzt noch sind in der Gesellschaft wie in der Tageslitteratur die Fremdwörter stillschweigend als eine Art Maßstab der Bildung anerkannt, so z. B. daß ein falscher Gebrauch als eine besondere Lächerlichkeit gilt (mehr als der falsche Gebrauch eines deutschen Wortes), aber vielfach auch so, daß je reichlicher einer von Fremdwörtern Gebrauch mache, je weiter und tiefer oder höher seine Bildung sei". (R. Hildebrand, „Vom deutschen Sprachunterricht", S. 113, Anhang I: „Die Fremdwörter und die Bildung".

12) Mien Pierd (mîn parit*) = mein Pferd.

13) Auer, ein Rind, das 1—3 Jahre auf den Auen weidet.

Räme, wohl zu râm, Ruß, Schmutz, gehörig: schmutziges (schwarzgeflecktes?) Tier.

Erge, vom Stamme arc, arg, eigentlich Bosheit, also ein böses Tier.

Sunne, Sonne, wohl von einem weißen Fleck auf der Stirne so genannt, jetzt „Bläße" oder „Bläßel".

14) „Der Buhurt war ein Haufenspiel zu Roß, wahrscheinlich die älteste der ritterlichen Übungen. Die Reitenden teilten sich in Parteien und zogen sich in schnellem Lauf durcheinander. Hier war die Reitkunst und im Vorbeifliegen der Zusammenstoß

*) Unser Wort Pferd, damals noch romanisches Prachtwort gegenüber dem deutschen Roß". Freytag, a. a. O.

Digitized by Google

der Schilde und das geräuschvolle Brechen leichter Speere an entgegengehaltenen Schilden die Hauptsache; er wurde deshalb wohl auch mit Stäben geritten. Das behende Wenden im engen Raum und das laute Dröhnen von Schild und Speer war ihm charakteristisch, dabei klang gewaltig der Ruf: Hurta, hurta (drauf). Der Buhurt war Ausdruck kriegerischer Freude, Begrüßung eines geehrten Gastes auch in den Stadtgassen und im geschlossenen Hof. . . . Das Wort bu bedeutet Hausbau, Gebäude, aber auch Bauernwesen und Bauernarbeit, hurt das Anrennen." G. Freytag a. a. O.

[15]) Das Gedicht vom Herzog Ernst (dem Stiefsohne Konrads II. des Saliers, 1024—1039) war schon um das Jahr 1180 in deutscher Bearbeitung vorhanden und erfreute sich seit jener Zeit großer Beliebtheit, wie die zahlreichen Bearbeitungen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts beweisen.

[16]) Er lockerte seinen Gürtel, um mehr essen zu können, was nach höfischem Brauch, wie auch das Hineinblasen in Speise und Trank, als unanständig galt.

Die „Tischzuchten", z. B. befahlen, „man soll hübsch die Nägel beschneiden — was auch deshalb wünschenswert war, weil man vor dem fünfzehnten Jahrhundert keine Gabeln gebrauchte und den Fingern bei Tische dreiste Eingriffe nicht wehren konnte — man solle vor dem Essen sagen: „Segne es Jesus Christ", soll am Tisch nicht den Gürtel vom Leib schnallen, nicht das Brot beim Schneiden an die Brust stemmen, nicht mit dem Finger in Senf, Salz und in die Schüssel stoßen, sondern die Speisen, die man aus der Schüssel holt, mit einem Löffel oder einer Brotkruste anfassen, die man vorher mit der Hand und nicht mit dem Munde zugespitzt hat . . . Niemand soll aus der Schüssel trinken, nicht abbeißen und wieder in die Schüssel legen, nicht zwei sollen einen Löffel gebrauchen, beim

Digitized by Google

Schneiden soll man nicht die Finger auf die Klinge legen, man soll nicht trinken und sprechen, bevor man die Speisen hinabgeschluckt hat, nicht schmatzen und rülpsen, sich nicht in das Tischtuch schnäutzen, nicht über den Tisch legen, nicht krumm sitzen und sich nicht auf die Ellenbogen stützen . . . Vor dem Trinken soll man sich den Mund wischen, nicht in den Trunk blasen, während dem Trunk nicht über den Becher sehen. Man soll nur zwischen den Trachten trinken, man soll nicht essen, während der Geselle trinkt, man soll beim Essen gegen seinen „Gemaßen" (Kameraden) billig sein und ihm nicht seinen Anteil wegessen, endlich die Zähne nicht mit dem Messer stochern." G. Freytag.

17) „Die wilden Namen sind schwerlich von dem Dichter erfunden, die Räuber zu charakterisieren, es ist aus dem folgenden wahrscheinlich, daß sie durch die Laune der ruchlosen Burgleute selbst gegeben und als Corpsnamen gebraucht wurden." G. Freytag a. a. O.

18) „Der altdeutsche Brauch der Vermählung. Die Kirche wurde im 13. Jahrhundert bei der Trauung der Landleute wie der Hofleute noch durchaus nicht immer in Anspruch genommen. Erst im 14. Jahrhundert galt es für ungebildet, nicht von einem Geistlichen eingesegnet zu sein." G. Freytag, ebend.

Durch den Tritt auf den Fuß soll die Übernahme der ehelichen Herrschaftsgewalt bezeichnet werden; hier also ein Rechtssymbol!

Immermanns Schilderung der Hochzeit auf dem Oberhofe führt uns die Bethätigung der alt-westfälischen Sitte vor, nach welcher der Bräutigam nach geschehener Trauung von seiten der Hochzeitsgäste eine Tracht gelinder Prügel erhält. „Dieses Abklopfen des Bräutigams nach der Trauung ist ein uralter Gebrauch, den sich die Leute nicht nehmen lassen. Sie sagen, er solle bedeuten, daß der Bräutigam fühle, wie weh Schläge

Digitized by Google

thun, damit er sein künftiges hausherrliches Recht wider die Frau nicht mißbrauche". (Münchhausen, 5. Buch, Kap. 2.)

[19]) „Hochzeit macht alle satt" ist ein Sprichwort, welches Immermann den Hofschulzen gebrauchen läßt.

„Hochzeitshaus ist ein offen Haus" wendet gleichfalls sprichwörtlich der Patriotenkaspar vorher an. Ebend.

[20]) Man sagt, „jedem Menschen, der so unmäßig ißt, dem naht sein Ende". Nach Freytags Anmerkung, ein uralter Volksglaube. Ähnlich die Freier in der Odyssee vor ihrem Ende!

[21]) Nach altem Volksglauben haben besonders die Schergen die Kraft, den Verbrecher durch Zauber an die Stelle zu binden, daß er nicht entrinnen kann. Spuren davon, so der Glaube an das „Festmachenkönnen" der Diebe, finden sich noch u. a. im thüringischen Gebiete.

[22]) „Dem auf handhafter That ergriffenen Dieb (und ein durch Haussuchung überwiesener galt gleichfalls als offener Dieb) pflegte man das gestohlene Gut auf den Rücken zu binden und ihn so vor Gericht zu führen. — „Gestohlenes und geraubtes Gut aus dem Nachlasse Hingerichteter behält der Richter für sich, wenn es binnen Jahr und Tag niemand rechtlich anspricht" (Lambel).

[23]) Was uns das Gedicht über den Richter lehrt, ist keineswegs geeignet, uns von dem Stande in jener Zeit eine hohe Meinung beizubringen. Er wird parteiisch und bestechlich genannt, so daß er einen freigebigen Wolf freisprechen würde, selbst wenn dieser allen Leuten das Vieh gewürgt hätte." Inowraclawer a. a. O.

[24]) „Auch der Scherge oder Henker genießt ein Privilegium, nämlich den zehnten von den hinzurichtenden Verbrechern frei

Digitized by Google

zu geben oder sonst mit ihm nach Gutdünken zu verfahren. Er darf ihn blenden oder sonst verstümmeln, wenn er eine besondere Rache an ihm nehmen will, sei es aus sittlicher Entrüstung über seine Schandthaten, sei es aus Wut über das lange erfolglosgewesene Fahnden auf ihn." Derf.

[25]) Nach altem, nicht auf Deutschland eingeschränkten Heidenglauben war die Erde aus dem Fleische eines göttlichen Urwesens erschaffen. Es war daher ein Überrest des Heidentums, wenn Menschen, denen durch Hinrichtung oder Mord oder im Kampfe ein schnelles Sterben drohte, statt des Leibes Christi, mit dem kein tröstender Priester zugegen war, Erdbrosamen ergriffen und als letzte Wegzehrung zu sich nahmen. W. Wackernagel in Haupt, Zeitschrift 6, 288.

Digitized by Google

Druck von A. Wagner in Weimar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google